



Evaluation

Digitale Bürgerdialoge „Aus der Krise lernen?“

Projekt Krisen-Dialog-Zukunft

Institut für Politikwissenschaft

Professur für Politische Systeme und Systemvergleich

Projektleitung: Dr. Cathleen Bochmann

Telefon: 0351 463 35833

Krisen-dialog-zukunft@mailbox.tu-dresden.de

DOI: 10.13140/RG.2.2.24188.77441

Zitierweise

Bochmann, C., Schumacher, U., Hetze, W., Gäbel, D. (2020). *Evaluation. Digitale Bürgerdialoge „Aus der Krise Lernen?“* Dresden: Projekt: Krisen-Dialog-Zukunft

DOI: 10.13140/RG.2.2.24188.77441

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Inhalt

1. Anlass und Ziel der Veranstaltungsreihe	3
2. Ziel der Evaluation	3
3. Vorstellung der wissenschaftlichen Begleitung	4
4. Evaluationsbericht	4
4.1 Rahmen der Bürgerdialoge	4
4.2 Formatstruktur und Ablauf	6
4.3 Prozessqualität	8
4.4 Technische Instrumente und Hilfsmittel	9
4.5 Dialogprozessqualität	14
4.6 ExpertInnen	15
4.7 Teilnehmende	16
4.8 Moderation	16
4.9 Regeln, Störungen, Besonderheiten	18
5. Teilnehmerumfrage	19
5.1 Vorstellung der Befragung	19
5.2 Zufriedenheit mit dem Format	20
5.3 Interessen der Teilnehmenden und Bedarfsermittlung	23
5.4 Einstellungen zur Corona-Krise	24
5.5 Debatten in der Corona-Krise	28
6. Soll-Ist-Vergleich	31
6.1 Reichweite und Anspruch – die diskursive Rolle des Bürgers	31
6.2 Fazit	32
7. Empfehlungen	32
7.1 Ansprache und Gewinnung von TeilnehmerInnen	32
7.2 Verringerung der formatgegebenen Distanz	33
7.3 Verfeinertes Handwerkzeug für die digitale Bürgerdebatte	34

1. Anlass und Ziel der Veranstaltungsreihe

Ausgehend von der Corona-Krise wurde im Mai 2020 von der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung (SLpB) die Dialogreihe „Aus der Krise lernen?“ initiiert. Gemäß ihrer institutionellen Aufgabe sollte die Reihe dazu dienen, die Bevölkerung mit aktuellen Entwicklungen in Politik und Gesellschaft vertraut zu machen. Nachdem die Diskussion der Maßnahmen im Zuge der Corona-Pandemie sich stark auf medizinische ExpertInnen und die Politik konzentriert hatte, sollte der Dialog dazu beitragen, *„die öffentliche Debatte für breitere Bevölkerungskreise zu öffnen“* und grundsätzliche Fragen interdisziplinär und mehrdimensional zu bearbeiten, so Dr. Roland Löffler, Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung. *„Wir müssen Fragen in den Blick nehmen, die bisher noch nicht prominent zur Sprache gekommen sind, aber dennoch von großer Tragweite sind. Grundsatzfragen sollen dabei in engem Bezug zur sächsischen Gesellschaft diskutiert werden. Die Sächsische Landeszentrale versteht dieses Projekt konzeptionell als aktivierende politische Bildung, damit Menschen nicht über, sondern wieder miteinander über Politik reden.“* (Pressemitteilung des SMJusDEG vom 19.5.2020, <https://www.medienservice.sachsen.de/medien/news/237033>). Auch Katja Meier, Staatsministerin für Demokratie, äußerte sich entsprechend: *„Wir benötigen zum Thema Corona eine breite öffentliche Debatte, die sachlich bleibt und die Fragen nach den Lehren aus der ersten Coronaphase stellt. Eine kontroverse, aber sachliche Debatte ist notwendig, damit die Auseinandersetzung nicht Verschwörungstheoretikern überlassen wird. Die Debatte zur Post-Corona-Phase muss aus der Mitte der Gesellschaft geführt werden. Die Landeszentrale mit ihrer langen Moderationserfahrung ist dafür der richtige Akteur.“* (Pressemitteilung des SMJusDEG vom 19.5.2020).

Im Zuge der Vorbereitungs- und Konzeptionsphase wurden zentrale Ziele formuliert, welche anhand der Veranstaltungsreihe realisiert werden sollten. Zunächst wurde mit den Veranstaltungen die Förderung einer lebendigen und kritischen Öffentlichkeit angestrebt, die damit in der Krise Bestand haben könne. Beabsichtigt wurde eine Verständigung darüber, welche Erfahrungen und gemeinsamen Erlebnisse in der Krise gemacht wurden, um die Belastungen einerseits und mögliche Chancen andererseits in den Blick zu nehmen, diese zu reflektieren und auf der gesellschaftlich-relevanten Sachebene einzuordnen. Auf diese Weise sollte eine aktuelle und facettenreiche öffentliche Diskussion abgebildet werden, um eine Partizipation im Sinne der Meinungsbildung zu ermöglichen. Ein weiteres Ziel bestand darin, etwaige Extrempositionen im Veranstaltungsverlauf bearbeiten zu können.

Als Kooperationspartner für „Aus der Krise lernen?“ fungierte die Aktion Zivilcourage e.V. (AZ) aus Pirna mit ihrer langjährigen praktischen Erfahrung im Bereich der dialog- und erfahrungsorientierten Demokratieförderung. Bei der Durchführung von einzelnen Veranstaltungen stellte die Aktion Zivilcourage e.V. personelle Ressourcen und Expertise zur Verfügung, die von der Moderation und Co-Moderation bis zur technischen Leitung reichten.

2. Ziel der Evaluation

Die Autorinnen und Autoren dieses Evaluationsberichtes erhielten im Kooperationsverbund die Aufgabe, die Dialogreihe wissenschaftlich zu begleiten. Die Evaluation durch das Projekt „Krisen-Dialog-Zukunft“ verfolgte die folgenden Ziele:

- Ausgangsbedingungen der Maßnahme reflektieren (Zielgruppenerreichung und Bedarfe)
- Qualität der Prozessabläufe, Probleme in Arbeitsabläufen und Durchführung erfassen
- Zielerreichung des Projektes prüfen, Soll-Ist-Vergleich

3. Vorstellung der wissenschaftlichen Begleitung

Das Projekt „Krisen-Dialog-Zukunft“ (KDZ) am Institut für Politikwissenschaft der Technischen Universität Dresden wird vom 01.03.2018 bis zum 28.02.2021 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Förderlinie „Zusammenhalt stärken in Zeiten von Krisen und Umbrüchen“ gefördert. Neben der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung (SLpB) bilden die Aktion Zivilcourage e.V. aus Pirna und die FH Münster den Projektverbund. Anliegen des Projektes ist es, Bürgerdialoge zu erforschen und kommunikative Ressourcen des gesellschaftlichen Zusammenhalts zu untersuchen und weiterzuentwickeln.

Dabei sollen Dialoginstrumente entwickelt werden, die gerade in Zeiten von gesellschaftlicher Polarisierung eine konstruktive Konfliktbewältigung ermöglichen. Neben der Analyse von Präsenz-Veranstaltungen bot die Reihe „Aus der Krise lernen?“ die Möglichkeit, die Rahmenbedingungen und Funktionsweise digitaler Formate zu untersuchen. Die wissenschaftliche Begleitung der Dialogreihe stellt daher eine sinnvolle Ergänzung der Forschungsagenda dar. Das fünfköpfige Evaluationsteam nahm in der Regel zu zweit an 11 der 23 Termine aus der Position der nichtteilnehmenden Beobachtung teil. Dem lag ein Beobachtungsleitfaden zugrunde, der die Kategorien Formatstruktur, Prozessqualität, Dialogqualität, technische Instrumente und Hilfsmittel sowie zentrale Akteure enthielt. Die ersten zwei Veranstaltungen beobachtete je ein Teammitglied als "normaler Teilnehmer". Die wissenschaftliche Evaluation erfolgte unentgeltlich.

Folgende Personen waren an der wissenschaftlichen Begleitung der Veranstaltungsreihe beteiligt: Dr. Cathleen Bochmann, Dr. Ulrike Schumacher, David Gäbel, M.A. und Dr. Willi Hetze. Als studentische Hilfskräfte unterstützten uns Janek Treiber, B.A. und Anne Herpertz.

4. Evaluationsbericht

4.1 Rahmen der Bürgerdialoge

Der Rahmen der Bürgerdialoge weist verschiedene Ebenen auf, die komplex ineinanderwirken. Ausgangspunkt war das Krisenereignis der Sars-CoV-2-Pandemie, das alltägliche Abläufe und Routinen gesamtgesellschaftlich massiv störte. Von den sozialen Kleinstebenen wie Familien, Freundeskreisen und Vereinen bis zu den Makroebenen staatlicher und ökonomischer Institutionen waren Maßnahmen erforderlich, um Abläufe anzupassen und auf die veränderten Kontexte zu reagieren. Häufig fasste man dies unter dem Begriff eines „neuen Alltags mit dem Virus“ zusammen. Die Reaktionen wirkten in zahlreiche Interessensphären hinein, teils mit unbeabsichtigten Nebenfolgen. Ein wichtiger Bestandteil solcher Veränderungsprozesse ist das Aushandeln eines neuen Alltagswissens, dessen Verbreitung, kritische Hinterfragung, Modifizierung und praktische Einarbeitung. Üblicherweise erfolgt dies über einen gesellschaftlichen Diskurs. Durch die Kontaktbeschränkungen jedoch fielen zahlreiche analoge Diskursräume aus. Die Debatte wurde deshalb vor allem medial geführt, zunächst dominiert von medizinischen und politischen ExpertInnen, und verlagerte sich in den digitalen Raum. Indem die SLpB mit einem Online-Format auf den Ausfall analoger Diskursräume reagiert hat, folgte sie dieser Verlagerungsbewegung.

In den digitalen Medien wurden die Auswirkungen der Krisensituation bereits seit deren Beginn lebhaft über die etablierten Kanäle sozialer Netzwerke diskutiert. Die SLpB stieß mit einem neuen Format in einen Raum vor, wo starke Konkurrenzangebote um die Aufmerksamkeit

derjenigen NutzerInnen werben, die mit dem Internet als Diskussionsraum vertraut sind. Darüber hinaus handelt es sich um einen höchst flüchtigen Informationskanal: Angebote können leicht per Klick gewechselt werden oder in den Browser-Fenstern parallel laufen. Dadurch entstehen besondere Herausforderungen, die internetaffinen NutzerInnen zu gewinnen und zu halten. Genutzt wurde die Plattform Zoom für Webinare. Sie konnte von den Teilnehmenden installiert oder über den Browser genutzt werden. Verzichtet wurde auf die Anwendung von Zoom-Meetings, die eine offenere Struktur für Interaktionen aufweisen. Die Online-Umgebung wurde durch eine Internetseite ergänzt, die über das Thema informierte und die Möglichkeit bot, im Vorfeld Fragen einzubringen. Jedoch führten manche Links zu aktuellen Online-Veranstaltungen, die über den Veranstaltungskalender angesteuert wurden, wiederholt zu abgelaufenen Terminen und mithin zu Fehlermeldungen. Die Veranstaltungen liefen ab 19.06. auch per Live-Stream über Facebook und über eine Medienpartnerschaft mit sächsische.de. Darüber hinaus wurde online über Facebook geworben. In einzelnen Fällen sind auch gezielt Interessentengruppen über themenspezifische E-Mailverteiler angesprochen worden. Neun Mitschnitte sind weiterhin auf YouTube abrufbar und der Blog der Landeszentrale enthält journalistisch aufbereitete Dokumentationen der Inhalte. Insofern sind die Veranstaltungen in eine reichhaltige Online-Umgebung eingebettet.

Ziel des Werbekonzeptes waren jedoch nicht nur diejenigen, die bereits online debattierten, sondern auch jene, die sich vom Diskurs ausgeschlossen gesehen haben, weil ihre üblicherweise genutzten (analogen) Diskussionsmöglichkeiten durch die Maßnahmen zur Pandemie-eindämmung nicht mehr zur Verfügung standen. Die Werbestrategie legte ihren Schwerpunkt deshalb auf Printanzeigen in Wochenzeitschriften, die von der Agentur Stawowy umgesetzt wurden. Die Leserschaft wurde in den Anzeigen eingeladen, ihre Fragen zum Thema vorab per E-Mail an die SLpB zu senden. Für eine Zielgruppe, die mit dem Internet als Diskussionsraum nicht vertraut ist, muss die Werbung nicht nur ein Interesse am spezifischen Thema wecken, sondern darüber hinaus das Medium grundsätzlich erschließbar machen. Um diese Zielgruppe zu erreichen, sind folglich erst die Voraussetzungen für ihre Teilnahme zu schaffen, indem Medienkompetenz und Kenntnisse zur Internetnutzung vermittelt werden müssen, was eine Hürde für die Beteiligungsbereitschaft darstellen könnte.

Insgesamt fanden vom 08.06.20 bis 17.07.20 dreiundzwanzig Online-Veranstaltungen statt, die vierzehn Themengebiete behandelten. Die erste Corona-Schutzverordnung trat in Sachsen am 13.03.20 in Kraft. In Anbetracht der Diskursdynamik erfolgte die Veranstaltungsreihe also zu einem bereits weit fortgeschrittenen Diskussionsgeschehen. In frühen Phasen krisenhafter Entwicklungen müssen Teilnehmungsformate vor allem auf das Informationsbedürfnis der RezipientInnen reagieren. Deshalb kommt oft ExpertInnen eine prominente Rolle zu. In späteren Phasen jedoch werden Formate bereits mit einer gesättigten Informationslage und mit Ziel- und Interpretationskonflikten konfrontiert, die nicht allein durch mehr Informationen gelöst werden können, sondern durch Empathie und Kompromissuche. In einer solchen Phase fand „Aus der Krise lernen?“ statt. Die veränderte Bedürfnislage der RezipientInnen muss als wichtiges Merkmal des Diskussionsrahmens beachtet werden. Ergeben sich in einer Krise hingegen unvorhergesehene Entwicklungen oder werden neue Maßnahmen ergriffen, ist freilich das Informationsbedürfnis wieder aktiviert. Dies war bspw. bei der Einführung der Corona-App zu beobachten.

Die Online-Veranstaltungen fanden wochentags von 19:00 Uhr bis 20:30 Uhr statt, wodurch sie in die Prime Time des Fernsehens als Konkurrenzmedium eindrangen. Bei geringerer Beteiligung endeten die Veranstaltungen manchmal auch schon kurz nach 20:00 Uhr. Die Tak-

tung lag bei vier Veranstaltungen pro Woche, was einen erheblichen Ressourcenaufwand erzeugte. Ein Mehrwert dieser schnellen Abfolge und der damit einhergehenden thematischen Wiederholungen trat jedoch nicht deutlich hervor. Im Falle der aufgezeichneten Veranstaltungen, die im Nachhinein abrufbar sind, ist eine mehrfache Behandlung eines Themas auch nicht notwendig. Publikum, das aus einem Informationsbedürfnis heraus teilnimmt, gibt sich meist mit einer Aufzeichnung zufrieden – zumal Fragen auch im Vorfeld per E-Mail eingesendet werden konnten und nicht live gestellt werden mussten. Eine Echtzeit-Teilnahme wird nur notwendig, wenn eine umfangreichere Mitwirkung ermöglicht werden soll. Wenngleich letzteres auch das Ziel der Veranstaltung war, baute die Formatstruktur einige Hürden dafür auf (siehe 4.2).

Der Zeitpunkt der Pandemie und des daran anknüpfenden Diskurses fiel im Falle der Online-Veranstaltungen in die Monate Juni und Juli und ging mit zahlreichen Lockerungen der Kontaktbeschränkungen einher. In dieser Hinsicht stand „Aus der Krise lernen?“ in Konkurrenz zu außerhäuslichen Aktivitäten und zur Zeit des Sommerurlaubs.

4.2 Formatstruktur und Ablauf

„Aus der Krise lernen?“ lässt sich im Allgemeinen als Online-Podiumsdiskussion („Webtalk“) charakterisieren, reduzierte sich im Fall, dass nur ein Experte oder eine Expertin eingeladen war, auf eine Interview-Übertragung mit Zuschauerfragen.

Zu Beginn der Veranstaltungen erfolgte die Begrüßung entweder durch die Hauptmoderation oder die Co-Moderation, verbunden mit der Vorstellung der DiskutantInnen und des Moderationsteams. Die technische Leitung erklärte die Funktionen der Online-Umgebung, den Chat- und F&A-Bereich (**F**ragen & **A**ntworten) und die Voraussetzungen für eine akustische und/oder visuelle Beteiligung. Daran schloss eine thematische Einführung an, und der Moderator stellte die ersten Fragen an die DiskutantInnen. Nicht immer erfolgten diese Schritte in der gleichen Reihenfolge. Der Auseinandersetzung mit dem Thema, wofür sich das Publikum interessierte, ging mithin ein längerer Vorlauf voran.

Es empfiehlt sich zukünftig, den Informationsfluss zu Beginn stärker am Publikum zu orientieren und Kameras gezielter zuzuschalten, d.h. Personen erst sichtbar zu machen, wenn sie im Ablauf relevant werden. Eine mögliche Reihenfolge wäre:

1. Begrüßung durch die Hauptmoderation und thematische Einführung. Das Interesse des Publikums ist zuvorderst mit dem Diskussionsthema verknüpft. Die Frage, worum es bei der Veranstaltung inhaltlich gehen wird, muss deshalb möglichst früh angesprochen werden, um die Teilnehmenden ins Thema zu ziehen.
2. Ist das Interesse am Thema geweckt, schließt sich natürlicherweise die Frage des Publikums an, wie man mitdiskutieren und sich einbringen kann. An dieser Stelle ist die Vorstellung der technischen Moderation und die Einführung in die Online-Umgebung gut platziert. Diese kann durchaus ausführlicher und umfangreicher gestaltet werden (siehe Kap. 4.4). Ebenso sollte an dieser Stelle die Vorstellung der Co-Moderation erfolgen. Deren Rolle gewänne an Kontur, wenn sie stärker als Anwalt oder Anwältin des Publikums gekennzeichnet würde, der/die Fragen aus dem Chat oder F&A einbringt.
3. Daran schließt die Vorstellung der Experten und Expertinnen an, deren Expertise für Einstiegsfragen ins Thema dient. Steht die Vorstellung der ExpertInnen noch vor der thematischen Einführung, bleibt für das Publikum zunächst diffus, welchen Bezug die genannten Personen zur Veranstaltung haben. Informationen wie biografische Angaben, die nicht mit dem Leitthema verknüpft werden können, erhalten an dieser Stelle keine Aufmerksamkeit, langweilen und werden schnell vergessen. Steht die Vorstellung

der DiskutantInnen vor der Frage, wie sich das Publikum beteiligen kann, wird eine kommunikative Hierarchie signalisiert, die möglicherweise die Beteiligung hemmt.

Durch den Hauptteil steuerte die Hauptmoderation in der Regel mittels Informations-, Verständnis- und Einschätzungsfragen an die ExpertInnen. In den Fällen, in denen nur ein Experte oder eine Expertin zugegen war, stellte sich schnell eine journalistische Interviewsituation ein: Die Moderierenden fragten, der Experte oder die Expertin antworteten oder referierten. Beim Wechselspiel von Fragen und Antworten handelt es sich um die typische Funktionslogik von Informationsveranstaltungen. Die Wahrscheinlichkeit eines lebendigen Diskurses mit dem Publikum bleibt jedoch gering. Gesprächssituationen entstanden leichter bei mehreren ExpertInnen, wenn diese miteinander diskutierten, sofern die Moderation den Freiraum dafür ließ und nicht durch Fragesteuerung das Diskussionszentrum besetzte. Der Aufruf zur Publikumsbeteiligung reduzierte sich in vielen Fällen auf das Einbringen von Fragen. Dadurch wurde die Expertenzentrierung des Formats gefestigt und die asymmetrische Kommunikation auch über die Nutzung von Kommunikationskanälen sichtbar. Nur sehr selten ließen sich Teilnehmende über Ton und/oder Bild der Diskussion zuschalten. Die meisten beschränkten sich darauf, schriftlich Fragen und Anmerkungen in den F&A-Bereich einzuspeisen, der für diesen Zweck vollkommen ausreichend war. Auch die Benennung des Frage-Antwort-Bereichs verdeutlicht nochmals die Funktionslogik eines Informationsformats. Er wäre hingegen an seine Grenzen gestoßen, wenn Erfahrungen, differenzierte Meinungsbilder, Problemwahrnehmungen und Erlebnisse vom Publikum abgefragt worden wären. Diese Aufgaben kann ein akustischer Kanal besser bewältigen und gewänne damit an Attraktivität. Aber auch eine geöffnete Chat-Funktion hätte mehr Raum geöffnet für spontane Reaktionen, für Anmerkungen und Hinweise, wodurch eine tatsächliche Diskussion auch unter den Teilnehmenden hätte entstehen können. Wohl aus der Befürchtung heraus, eine solche Diskussion nicht beherrschen zu können, wurde auf diese Funktion verzichtet. Im Falle einer Informationsveranstaltung, die dem Wissensaustausch dient, mag dies zielführend sein. Da jedoch das Ziel war, einen differenzierten Diskurs mit den Teilnehmenden anzuregen, kann in Anbetracht der geringen Beiträge aus dem Publikum festgestellt werden, dass hierbei zugunsten der Prozesskontrolle übersteuert wurde. Außerdem ist zu vermuten, dass die fehlende Sichtbarkeit anderer Teilnehmer aus dem Publikum die Hemmschwelle erhöhte, sich akustisch und visuell einzubringen, während die Sichtbarkeit von Moderierenden und DiskutantInnen ihnen eine dominante Position im Format zuwies. Auflockernd wirkten hingegen die Ad-hoc-Umfragen, welche die Frage-Antwort-Richtung des Formats umdrehten, indem sie das Publikum adressierten. Zwar verblieb dieses Mittel innerhalb der Frage-Antwort-Logik, erzeugte aber durch den Beteiligungsausschrei frische Impulse für die weitergehenden Debatten. Es bleibt zu vermuten, dass das Publikum noch weit mehr Impulse setzen könnte, wenn sich seine Funktion als Fragesteller und Stichwortgeber erweitern ließe.

Die Abmoderation schloss den Rahmen der Veranstaltung, indem die Diskussion knapp und zusammenfassend gewürdigt wurde, sie den DiskutantInnen, OrganisatorInnen und dem Publikum dankte und auf die folgenden Veranstaltungen hinwies. Es erfolgte außerdem in den meisten Fällen noch der Hinweis auf die Auswertung durch die TU Dresden. Auffällig ist, dass es ebenso wie am Beginn der Veranstaltung als auch für das Ende kaum entwickelte soziale Rahmenkonventionen gibt. So ist es bei analogen Veranstaltungen üblich, dass vor Beginn im Publikum oft vielerlei Gespräche geführt werden, was Zoom jedoch nicht zulässt, da nur ein Tonkanal existiert. Dadurch entstehen ungewohnte Wartezeiten, in denen alle Beteiligten schweigsam in die Kamera schauen. Es wäre zu überlegen, diese Stille durch Musik zu überbrücken. Das Ende einer analogen Veranstaltung wird normalerweise durch Applaus markiert, was bei Zoom ebenfalls nur als visuelle Reaktion per Klick möglich ist. Noch fehlt dem Veran-

staltungsrahmen das rituelle Ende, das die Konzentration und die Anspannung der Teilnehmenden auf angenehme Art auflöst. Zu beobachten war, dass oft ein Winken in die Kamera dem Ausloggen vorausging und sich offenbar zur Verabschiedungsgeste entwickelte.

4.3 Prozessqualität

Die Veranstaltungsreihe trug den Titel „Aus der Krise lernen?“ und wurde als „Webtalk“ gelabelt. Beides impliziert Ziel- und Umsetzungsvorstellungen. Der Titel besagt, dass die Corona-Krise womöglich neue Wissensbestände erzeugt, die im Online-Gespräch verhandelt werden. Dadurch wird der Informationscharakter nochmals unterstrichen. Unklar bleibt, wer konkret aus der Krise lernt und wie dieses gewonnene Wissen fortan angewendet werden kann. Sollte durch den Titel die Erwartung geweckt worden sein, man könne mit dem Wissen zukünftig auf Krisensituationen besser reagieren, müsste ein Konzept für einen nachhaltigen Kommunikationsprozess ergänzt werden. Dazu müsste geklärt werden, wer das Wissen in den Prozess einspeist. Das können einerseits Experten und Expertinnen sein, andererseits könnte hierbei auch die Beteiligung des Publikums verstärkt werden, indem dieses seine Erlebnisse und Problemschilderungen während der Pandemie einbringt. Dieses Wissen wäre wiederum wichtig für jene, die in der Gestaltung von Maßnahmen der Krisenbewältigung darauf angewiesen sind, um unbeabsichtigten Nebenfolgen entgegenzuwirken, bspw. VertreterInnen von Politik, Verwaltung, Medizin, Einzelhandel, Gastronomie, Schulen, Unterhaltungsbranche etc. Dadurch könnte eine Umsetzungsperspektive für das gesammelte Wissen eröffnet werden und der Lernprozess, der im Titel angekündigt wird, erhielte seine notwendige Nachhaltigkeitskomponente.

Die Veranstaltungsziele wurden in vielen Veranstaltungen knapp dargestellt. Es erfolgte die Erklärung für das Publikum, dass man mit den ExpertInnen und den Zuschauern über die Corona-Krise und ein davon betroffenes Themengebiet reden wolle. Dies entspricht dem Ziel, den gesellschaftlichen Diskurs anzuregen, nicht aber einem nachhaltigen Lernkonzept, wie es der Titel suggeriert. Darin spiegelt sich die offene Frage aus der Konzeption, was „Aus der Krise lernen?“ einem Diskurs hinzufügen kann, der online bereits lebhaft auf anderen Plattformen geführt wurde. In einzelnen Fällen wurde auch explizit das Ziel formuliert, Informationen zu vermitteln. Allerdings ist nicht gesichert, ob ein ausgeprägtes Informationsbedürfnis zum Start des Formats noch verbreitet bestand, da die Informationslage zur Corona-Krise bereits sehr reichhaltig war.

Die Diskussion um die Corona-Krise begann in vielen Fällen erst, nachdem die Organisationspartner, die Moderierenden und ExpertInnen vorgestellt wurden und die technische Einführung erfolgte. Dieser Vorlauf könnte dynamischer wirken, wenn die Vorstellung der Experten und Expertinnen bereits mit thematischen Fragen verknüpft würde und gleich in den Diskussionsteil überleitet (siehe Kap. 4.2). Der Ablauf selbst ist durch Fragen der Moderation an die ExpertInnen, das Einbringen von Publikumsfragen und Ad-hoc-Umfragen übersichtlich gegliedert worden. Letztere konnten auch spontan erstellt werden und brachten somit zusätzlich Dynamik ins Format. Dabei verfügte die Moderation über die technische Organisationshoheit, wodurch der Ablauf störungsfrei gehalten werden konnte. Erleichternd kam hinzu, dass die Publikumsbeteiligung über schriftliche Beiträge im F&A stattfand und somit von der Moderation in den Ablauf frei eingegliedert werden konnte. Umfang von Bild- und Audiobeiträgen wären schwieriger kontrollierbar gewesen und hätten eher flexiblere Ablaufanpassungen erfordert.

Die Kehrseite der oft ausbleibenden Publikumsbeteiligung zeigte sich in einer Dominanz der ExpertInnen im Prozess und der dadurch ansteigenden Inputdichte, vor allem dann, wenn sich

eine Interviewsituation einstellte. Mehrfach sprachen Moderatoren und Moderatorinnen deshalb vom „Parforceritt“, wobei das Label eines „Gewaltritts“ bzw. einer Hetzjagd keine einladenden Assoziationen weckt.

Im Format wirkten verschiedene Funktionsrollen miteinander. Klar umrissen war die Rolle der ExpertInnen als Inputgeber. Die Teilnehmenden aus dem Publikum nahmen ihre Rolle als MitdiskutantInnen nur selten an. Sie beschränkten sich oft auf eine passive Zuschauerposition, aus der sie hin und wieder Fragen an die Experten richteten oder kurze Statements abgaben. Der F&A-Bereich unterstützte diese Rolleninterpretation, indem bereits seine Bezeichnung diese Interaktionsprinzipien festlegte. Der Chat hätte hingegen keinerlei derartige Rollenvorgaben gemacht. Auch die Rolle der technischen Moderation war durch ihren speziellen Aufgabenbereich fest definiert. Es ist aber fraglich, ob diese Rolle überhaupt sichtbar auftreten muss oder nicht hinter den Kulissen verbleiben kann. Es wäre übersichtlicher, wenn die Co-Moderation die technische Einführung übernehme, da ihr ohnehin die Schnittstelle zum Publikum zukommt. Co-Moderation und Hauptmoderation waren in den meisten Fällen klar zu unterscheiden, wobei die Hauptmoderation die inhaltliche Steuerung im Gespräch mit den Experten und Expertinnen übernahm, während die Co-Moderation für die Einbindung des Publikums zuständig war. Zur Vermischung der Rollen kam es hingegen, wenn die Co-Moderation Aufgaben übernahm, die eigentlich von der Hauptmoderation zu erwarten waren, bspw. Begrüßung, Verabschiedung, Vorstellung der Diskutanten und inhaltliche Beiträge. Auch wenn die Co-Moderation die Hauptmoderation vorstellte, wurde letzterer eine Gastrolle zugeschrieben, die eigentlich eine Gastgeberrolle sein sollte. Die Zuständigkeiten und Funktionen beider Rollen sollten zukünftig genauer aufgeteilt werden.

Als Rahmenkonvention zum Abschluss der Diskussionsphase bat die Hauptmoderation manchmal die DiskutantInnen um knappe, abschließende Sätze, wodurch Ergebnisse der Diskussion zusammengefasst werden konnten. Die Fäden am Ende zusammenzuführen, ist ein übliches Mittel, um eine Gesprächssituation befriedigend zu beenden und wird von Moderatoren und Moderatorinnen oft intuitiv angewendet. Darüber hinaus wurden einige Webtalks journalistisch dokumentiert und über den Blog der SLpB nachbesprochen. Es liegen bisher jedoch keine Daten vor, auf welches Interesse diese Form der Aufbereitung stieß.

Im Verlauf des Formats erfolgten keine wesentlichen Veränderungen des Ablaufs. Lediglich kleinere Anpassungen ergaben sich aus den Lernerfahrungen der Moderation. So wurde bspw. der Einsatz der Ad-hoc-Umfragen intensiviert. Auch ging man dazu über, das Kamerabild der Co-Moderation dauerhaft einzublenden, da dadurch eher der Eindruck einer offenen Gesprächsrunde entstand, als bei Veranstaltungen, bei denen sich die Hauptmoderation im Zwiegespräch mit einer Expertin oder einem Experten befand. Um die Reichweite zu erhöhen, wurden außerdem auch Streams über Facebook und sächsische.de ermöglicht.

4.4 Technische Instrumente und Hilfsmittel

Die technischen Instrumente sowie deren programmatische Möglichkeiten und Hilfsmittel nehmen ebenfalls ein bedeutsames Beobachtungsfeld innerhalb eines digitalen Formats ein. Als einerseits das Format und gleichzeitig die Interaktionsordnung bestimmende Handlungsmöglichkeiten, hat es unterschiedliche Auswirkungen auf den Veranstaltungs- bzw. aktiven Teilnehmerverlauf. Die hier genutzte Videokonferenzplattform Zoom definierte zugleich die Grenzen und Reichweiten für bestimmte nutzbare Tools und ließ sich durch unterschiedliche Freigabe- und Einstellungsmöglichkeiten feinjustieren. Dabei wurde ausschließlich die Webinar-Funktion gewählt, welche in Abgrenzung zum Meeting-Modus keinen unmittelbaren Austausch zwischen allen Teilnehmenden zulässt. Die optische Referenz und den Mittelpunkt bilden dabei

stets die Moderatorinnen und Moderatoren sowie die Expertinnen und Experten. Jedoch können Video- und Audiofunktion seitens der technischen Leitung für beabsichtigte Beiträge der Teilnehmenden umgehend freigeschaltet werden. Im vorliegenden Kapitel wird weiterhin auf zentrale Gestaltungsmittel und deren Nutzung seitens der Hauptakteure (Hauptmoderation, Co-Moderation, technische Leitung und die jeweiligen Expertengruppen) eingegangen. Auch Erläuterungen und Hilfestellungen zur Nutzung der freigegebenen Programmfunktionen innerhalb der Veranstaltungen sind erfasst worden, da diese – nicht zuletzt für bisher unerfahrene Teilnehmende im Umgang mit digitalen Konferenzprogrammen – ebenfalls bedeutsam sind.

Insgesamt hat der technische Support mit dessen über alle Veranstaltungen hinweg und jederzeit verfügbaren Ansprechbarkeit – über Chat und Telefon – eine stete Möglichkeit zur direkten Hilfestellung bereitgestellt. Dies schafft eine erste notwendige und wichtige Vertrauensbasis zwischen Veranstalter und Teilnehmenden. Im Zuge der vorgenommenen Vorstellungen des Veranstaltungsablaufs wurde eine daran anschließende technische Erläuterung (meist) durch die technische Leitung, inklusive der Erreichbarkeit und der wichtigsten Funktionen – „F&A“; „Hand heben“ – vorgenommen. Dies bot einen ersten Überblick über den Verlauf des Veranstaltungsabends und eine Orientierung zur Nutzung der Konferenzplattform. Jedoch sollte dies umfassend, niederschwellig, verständlich und zu Beginn jeder Veranstaltung einheitlich durchgeführt werden. Innerhalb von themenintensiven 90-minütigen Veranstaltungen mit ExpertInnen und gewünschten Teilnehmerbeiträgen, wurde hier oftmals zu wenig Zeit für die technische Einführung anberaumt, vor allem für jene, die ein solches Format bisher noch nicht oder selten nutzten (vgl. Kapitel 5.2: 38 % der Befragten gaben an, bisher noch nie an einem digitalen Bürgerdialog teilgenommen zu haben). Wird die technische Erläuterungsphase verlängert, beispielsweise anhand einer gut nachvollziehbaren Live-Demonstration im Modus des geteilten Bildschirms zu den jeweiligen Programmfunktionen, wird zusätzliche Orientierung geschaffen. Dies wirkt bereits dabei einer potentiell passiven Teilnahmebereitschaft entgegen, die bei neuen Nutzern unter anderem aus einem Unbehagen vor Neuem und ungewissen Handlungsausgängen besteht. Eine klare Erläuterung der Funktions- und Handlungsweise des technischen Supports – bspw. „ohne ein eindeutiges „Hand heben“ vorab, sind und bleiben alle Kameras der Teilnehmenden stets ausgeschaltet und damit von keiner Person einsehbar“ – senkt Ungewissheit bei gleichzeitiger Stärkung von Orientierung und Sicherheit und erhöht so die potentielle aktive Teilnahme. Im Verlauf der Veranstaltungsreihe ist hier ab der 6. Veranstaltung am 17.06.20 eine Verbesserung und Verlängerung der Einführungs- und der technischen Erläuterungsphase erkennbar. Zeitlich erweiterte sich diese durchschnittlich auf 4 Minuten, sodass anhand der zunehmenden Ausführlichkeit eine bessere Nachvollziehbarkeit erwuchs.

Werden nun die verfügbaren Tools betrachtet fällt auf, dass die wohl gängigste Funktion des „Chats“ als paralleler schriftlicher Austausch deaktiviert war. Der Chat erschien unter dem Titel „Zoom-Webinar Chat“ rot hinterlegt mit dem Hinweis „Chat deaktiviert“. Unter der Hoheit der technischen Leitung diente er einerseits als Kommunikationskanal für Fragen und Kontaktaufnahmen seitens der Teilnehmenden, die ausschließlich für die technische Leitung einsehbar waren und andererseits als paralleles schriftliches Kommunikationsmedium seitens der Leitung an alle Teilnehmenden, welches für alle Akteure sichtbar war. Weiterhin diente der Chat einer verdeckten Arbeitsabstimmung in Form einer parallel erfolgten Hintergrundkommunikation zwischen den ExpertInnen, der Moderation und der technischen Leitung. Die verbale Beteiligung der Teilnehmenden war somit schwach ausgeprägt, und die Kommunikationsstruktur neigte zu einer Frage-Antwort-Logik, die aus schriftlich gestellten Fragen der Teilnehmenden und den daran anschließenden Äußerungen der ExpertInnen bestand. Es sollte in Betracht gezogen werden, den „Chat“ in der eigentlichen Programmlogik für alle Teilnehmenden zu

öffnen – der so parallel erzeugte digitale Interaktionsraum ermöglicht eine schriftliche Diskussion und weiteren Austausch zwischen den Teilnehmenden. Die Co-Moderation mit ihrer spezifischen Bindefunktion zu den Teilnehmenden kann so ein stets aktualisiertes Stimmungsbild einfangen, und anhand der ergänzenden Live-Umfragen zu einzelnen Aspekten kann allen Teilnehmenden ein erstes Meinungsbild in der jeweiligen Veranstaltung eröffnet werden.

In den Resonanzerfahrungen mit der eigenen und der Meinung des/der Anderen, wird somit eine partizipative Atmosphäre der Meinungsbildung gestärkt. Die angesprochene Funktion des Chats als Kommunikationskanal zur Arbeitsabstimmung könnte dabei in Form eines anderen parallel genutzten Chatprogramms als Kompensationsmedium aufgefangen werden. Der Titel der Ansprache im Chat lautete dabei an „Alle Diskussionsteilnehmer und Zuschauer“. Diese explizite Herausstellung des „Zuschauers“, der im Verlauf der Veranstaltung eher der Rolle des aktiven Teilnehmenden entsprechen sollte, war diesem Ziel nicht zuträglich, sodass der Titel an „Alle Teilnehmende“ vereinfacht werden könnte. Der Chat diente so überwiegend als stete optische Erinnerungshilfe für mögliche Redebeiträge über „Hand heben“ sowie zur Teilnahme an der parallel erfolgten Umfrage für die weitere Format- und Veranstaltungsevaluation. Als bekannteste Programmfunktion, welche deaktiviert war, hatte diese Entscheidung zunächst eine irritierende Wirkung. Dieser wurde jedoch begegnet, indem die Funktion „F&A“, die mit „Fragen und Antworten“ die vorgesehene Kommunikationsstruktur vorgab und auch in dieser Form mit Abstand am häufigsten durch die Teilnehmenden genutzt wurde, als Kompensation diente.

Die „F&A“ Funktion fördert inhaltlich vor allem das Einbringen von ausformulierten Fragen, die zudem anonym gestellt werden können. Diese Funktion definiert damit eine klare Frage-Antwort Logik, welche auf den gesamten Kommunikationsablauf ausstrahlt. Nicht zuletzt anhand der niedrighwelligen Nutzungsmöglichkeit wird sie zur zentral genutzten Teilhabefunktion, indem sie die direkte Teilnahme als schriftlichen Fragebeitrag zulässt. Überwiegend wurde die Funktion zwischen 6- und 9-mal pro Veranstaltung genutzt und bildete unter Ausnahme der dreimaligen Anwendung einer direkten Zuschaltung, das wesentliche Moment eines direkten und individuellen Beitrags der Teilnehmenden. Dabei wurde die Möglichkeit der anonymen Angabe über die gesamte Reihe hinweg genutzt, innerhalb der jeweiligen Veranstaltungen waren dies etwa zwischen 25 % und 50 %. Im Veranstaltungsverlauf begann die Nutzung im Zuge des ersten Teils und intensivierte sich überwiegend innerhalb der zweiten Hälfte der Veranstaltung. Die Beiträge bzw. Fragen wiesen oftmals eine normative Ausprägung auf, welche teilweise auch in suggestiver Form („Wäre es nicht sinnvoller...?“; „Sicher könnte man aber so...“) hervorgebracht wurden. So konnten anhand der Fragen und Beiträge – mindestens implizit – auch persönliche Vorstellungsinhalte und Meinungsbilder zu gesellschaftlich relevanten Themen hervortreten. Die schriftlich gestellten Fragen wurden anschließend von der Moderation oder Co-Moderation – Rollenklarheit und Aufgabentrennung wurde nicht immer klar getrennt eingehalten – vgl. Kapitel 4.3) mündlich aufgegriffen und an die ExpertInnen gegeben. Dies motivierte mehrfach zu daran anschließenden Fragen, sodass ein indirekter Bezug zwischen ExpertInnen und Teilnehmenden hergestellt wurde. War diese Anschlussfähigkeit nicht gegeben, erfolgte der Rückgriff auf weitere eingereichte Fragen in der „F&A“ Funktion oder auf der Internetseite der SLpB.

Im Hinblick auf die Zielerreichung des Formats wurde neben der Informationsvermittlung auch auf die Partizipation im Sinne der Meinungsbildung abgezielt. Anhand der aktiven Nutzung der Live-Umfragen und deren unmittelbarer Auswertung innerhalb der Veranstaltungen konnte das Meinungsbild – zu jeweils einzelnen Fragen – der gesamten Gruppe für die gesamte Gruppe transparent gemacht werden. Zusätzlich erzielten die Umfragen einen zusammenführenden

„Orientierungs- und Sammelpunkt“ und wirkten auf den gesamten Veranstaltungsablauf strukturierend. Ab der dritten Veranstaltung kamen die kurzen Live-Umfragen mehrheitlich zum Einsatz und wurden durchschnittlich drei Mal je Veranstaltung durchgeführt. Das technische Mittel der Live-Umfrage und deren unmittelbare Ergebniseinblendung dient gleichzeitig als methodisches Instrument der Gruppenmeinungstransparenz und einer individuellen Feedbackerfahrung. Neben dieser direkten Resonanz zwischen dem eigenen und dem Meinungsbild der anderen Teilnehmenden, konnten zudem Fakten und Antworten der ExpertInnen zu den einzelnen Themenkomplexen eingeordnet und reflektiert werden. Problematisch dabei waren die unmittelbar und zumeist unwidersprochenen Interpretationen des (live) Meinungsbildes durch die ExpertInnen. Die Ergebnisse der Anfangsumfrage wurden von der Moderation den ExpertInnen zur Interpretation übergeben – "Warum könnten Teilnehmende so oder so abgestimmt haben?" – es wurde also im Beisein der Teilnehmenden über deren mögliche Antwortmotive rasoniert, ohne sie direkt um Begründung ihrer Entscheidung zu bitten. Im Hinblick auf die zumeist sehr informationsreichen Veranstaltungen scheint es ratsam, die Anfangsumfrage zu Beginn bzw. als Einstieg in die Diskussion mit Teilnehmenden anzuwenden und erst im weiteren Verlauf mögliche Fakten und Expertenmeinungen einzubringen, zu diskutieren und bspw. mögliche Bedenken auszuräumen. Um mögliche Effekte und Wirkungen der Auseinandersetzung mit einem gesellschaftsrelevanten Thema für die Veranstalter und vor allem für die Teilnehmenden selbst zu verdeutlichen, ist die vergleichende Methode zwischen der selben Anfangs- und Endumfrage denkbar und wurde bereits innerhalb der 4. Veranstaltung realisiert. Die Eingangs- und Endabstimmung wurde bspw. hinsichtlich einer möglichen Bereitschaft zur Installierung der Corona-App vorgenommen, sodass Veränderungen im Meinungsbild des Abends konstatiert wurden, wenn auch geringfügige. Die damit geschaffene inhaltliche Rahmung dient der Ergebnissicherung der jeweiligen Veranstaltung und verdeutlicht die Zielsetzung der potentiellen Meinungsbildung. Thematisch boten die Frageninhalte eine gute und anschlussfähige Ausrichtung an. Hinsichtlich der Fragenformulierungen waren unterschiedliche Stile erkennbar, wobei eine Ausrichtung und Orientierung an einer eingängigen, konkreten, möglichst kurzen und unkomplizierten Formulierung zur besseren Nachvollziehbarkeit und zum genaueren sowie umfassenden Antwortverhalten beiträgt und einer möglichen Überforderung im Zuge des schnellen Abstimmungsablaufs entgegenwirkt. Diesbezüglich sind auch die möglichen Antwortkategorien zu prüfen, wobei diese möglichst kurz, klar voneinander abgegrenzt und erschöpfend – das mögliche Ausprägungsspektrum wird abgebildet – zu wählen sind.

Die Wirkung und (visuelle) Rahmung der Veranstaltung wird insgesamt durch das „Erscheinungsbild“ der Veranstaltung geprägt. Diese ergibt sich neben der individuellen verbalen und nonverbalen Kommunikation in der Moderation und seitens der ExpertInnen, vor allem auch durch technische Gestaltungselemente wie Wallpapers als Eröffnungs- und Abschlussbildschirmhintergrund der Veranstaltungen, digitale und analoge Hintergründe, Ausleuchtungen und weitere Visualisierungen.

Zunächst wurde von Fotos als Ersatz für die Live-Videoübertragung seitens aller Hauptakteure abgesehen, sodass die Veranstaltung persönlicher und vertrauter wirkte. Den geteilten Bildschirm setzte die technische Leitung im Verlauf der Reihe nur stichpunktartig ein, um die nutzbaren Programmfunktionen besser zu veranschaulichen. Dies erzielte eine sehr gute Wirkung zum Verständnis einzelner Funktionen und sollte zukünftig umfassend eingesetzt werden. Eine zusätzliche Visualisierung wurde einmalig im Rahmen der „Corona-App“ vorstellig, indem mit Hilfe eines Smartphones erste Einblicke auf die App-Gestaltung möglich wurden.

Zum Einsatz kamen weiterhin Wallpapers als Eröffnungs- und Abschlussbildschirmhintergrund. Sie boten jeweils eine gute Orientierungsmöglichkeit und beinhalteten mitunter erste relevante

Informationen. Dies schafft einen professionellen und positiv konnotierten Erstkontakt mit der Veranstaltung und übernimmt zudem die Funktion eines kurzen „Warteraums“, um das Gros an Teilnehmenden sammeln zu lassen. Die Teilnehmenden wurden jedoch von unterschiedlichen Wartebildschirmen der Aktion Zivilcourage oder der Landeszentrale für politische Bildung empfangen, die den geteilten Hintergrund eines Moderators zeigten. Im Falle der AZ wurde das Publikum begrüßt, das Thema der Veranstaltung angezeigt und die Diskutanten genannt. Dieser Visual Cue erleichterte dem Publikum die Orientierung im digitalen Raum und ein Hintergrundbild erzeugte Atmosphäre. Die Wartebildschirme der SLpB hingegen kündigten an, dass die Veranstaltung in Kürze beginnt, nannten das Thema, beschränkten sich auf grüne Schrift vor weißem Hintergrund und die Logos der Partner, wodurch ein formeller Rahmen erzeugt und auf eine bildlich anregende Präsentation verzichtet wurde. Der Wartebildschirm wird bei YouTube-Aufzeichnungen mitunter länger als zwei Minuten angezeigt und wurde nicht herausgeschnitten. Bei den meisten Veranstaltungen endet die Aufzeichnung mit dem offiziellen Ende. Lediglich der Webtalk vom 13.07.20 enthält ungeschnitten die internen Nachbesprechungen der Moderierenden, die bei YouTube öffentlich abrufbar sind. Die Abschlussbanner der Veranstaltungen dienten der abschließenden Rahmung und schriftlichen Wertschätzung („Schön, dass Sie dabei waren“) und schafften mit einem Link den Anschluss zu weiteren Veranstaltungen der Reihe.

Auch digitale und überwiegend analoge Hintergründe wurden als räumliche Arrangements verwendet. Dies erfolgte sehr heterogen, so ergaben sich Arrangements mit lediglich einem Hintergrundbild der Hauptmoderation, was mit einer gewissen Unübersichtlichkeit einherging, da Co-Moderation, technische Leitung und ExpertInnen zunächst nur schwer zu unterscheiden waren. Andere Konstellationen zeigten nur Hintergründe für Haupt- und Co-Moderation, wieder andere inhaltlich gleiche Hintergründe für Hauptmoderation und ExpertInnen oder auch jeweils individuelle Hintergründe außer für die Co-Moderation. Hinsichtlich eines übersichtlichen und Orientierung stiftenden „Erscheinungsbildes“ der Veranstaltungsreihe ist eine einheitliche Hintergrundgestaltung für die Haupt- und Co-Moderation ratsam. Diese kann von individuellen Hintergründen der ExpertInnen gestützt werden, die je nach institutionellem Repräsentationsgrad Einzelner unterschiedlich ausfallen können.

Weitere Aspekte eines einladenden Erscheinungsbildes der Veranstaltung zeigten sich anhand der Kamerapositionen, deren Abständen und der verschiedenen Licht- und Ausleuchtungsverhältnisse. Seitens der Moderation wurden diese Aspekte überwiegend gut umgesetzt, sodass ein guter audiovisueller „Zugang“ zur Moderation gegeben war. Bei den ExpertInnen konnten wiederholt zu geringe Abstände, ungünstige Kamerawinkel – schräg unten – und ungenügende Ausleuchtung beobachtet werden. Die kommunikativ unterstützende Mimik war so schwerer nachvollziehbar und die lediglich technisch vermittelte Nähe zum Gesprächspartner wurde zusätzlich betont. Im Zuge der Veranstaltungsvorbereitungen ist ein kurzes ExpertInnen-Briefing mit einem Ton- und Bildtest ratsam. Bezüglich des umgesetzten Livestreamings über Social-Media Plattformen, welches die Erreichbarkeit der Veranstaltung erhöhte, zeigten sich Möglichkeiten für eine weitere professionelle Ausstattung – bspw. bewegliche externe Kameras – und filmisch abgeleitete Stilmittel – wie spezifische Kamerapositionierungen – um heutigen online Videokommunikationsstandards gerecht zu werden.

4.5 Dialogprozessqualität

Mit der Beobachtungskategorie der Dialogprozessqualität wird in Abgrenzung zur Prozessqualität (vgl. Kapitel 4.3) das eigentliche Kommunikationsfeld in den Blick gerückt. Das heißt wie flüssig, stockend, nachvollziehbar oder kontrovers sind beispielsweise die Kommunikationsabläufe gestaltet und wie ist die kommunikative Atmosphäre insgesamt einzuschätzen.

Der Informationsfluss erfolgte im Hinblick auf den Kommunikationsablauf oftmals in angelegelter Form an das Experteninterview, bei dem ein ausgeglichener Redeumfang zwischen den ExpertInnen anhand der Moderation angestrebt und überwiegend eingehalten wurde. Der Redeumfang der Moderation lag folglich unter dem der ausführlichen Darlegungen der ExpertInnen. Weitere Diskutanten und Beiträge als Videozuschaltungen der Teilnehmenden ergaben sich selten und zeigten sich anhand einiger kurzer Erfahrungsberichte. Auch kam es vereinzelt zu Fragen und Beiträgen in Form von Tonbeiträgen. Insgesamt erfolgte ein flüssiger Kommunikationsablauf, welcher mitunter sehr reich an Informationen war. Lediglich innerhalb der Einleitungsphase wurde dieser zeitweise unterbrochen, sodass längere Pausen aufgrund der zahlreichen Wechsel zwischen Hauptmoderation, Co-Moderation und technischer Leitung erfolgten. Überlegungen hinsichtlich eines möglichen Arrangements des Veranstaltungsablaufs in der Einführungsphase und einer gesteigerten und übersichtlicheren Ablaufstringenz, werden im vorliegenden Dokument in den Ausführungen zur Formatstruktur und zum Ablauf dargelegt (vgl. Kapitel 4.2). Der hohe Informationsumfang im thematischen Teil der Veranstaltungen konnte durch kurze Liveumfragen, abwechselnde Expertenbeiträge, eine geordnete Gesprächsatmosphäre und unaufgeregte Tonlage sowie nur vereinzelt aufgetretene Fachtermini – als Beispiele seien hier „Evaluation“ und „Konnextitätsprinzip“ genannt – gut verarbeitet werden, sodass Inhalte insgesamt gut nachvollzogen werden konnten. Das Ziel der umfassenden Informationsbereitstellung konnte in Verbindung mit einem breiten Themenfeld im Kontext der krisenhaften gesellschaftlichen Situation, demnach realisiert werden.

Hinsichtlich von Fairness und eines von Respekt getragenen Umgangs im Kommunikationsablauf, erfolgte ein überaus höflicher und um Verständnis bemühter Austausch, welcher von einer würdevollen Atmosphäre geprägt war. Auch wurden nahezu alle (live) Fragen der Teilnehmenden wertschätzend aufgegriffen. Anhand der aktiven Nutzung der „F&A“ Funktion, kam es jedoch innerhalb der zweiten Hälfte der Veranstaltungsreihe zu zwei problematischen und damit herauszustellenden Bearbeitungen der Fragen und Anmerkungen, welche bei drei Veranstaltungen zu beobachten waren. Diese wirkten sich wesentlich auf den Informationsfluss und dementsprechend auf die Nachvollziehbarkeit und inhaltliche Einordnung des Gesagten aus. Zunächst ereigneten sich länger werdende Pausen zwischen dem Zeitpunkt der Fragestellung im „F&A“ und der darauf bezogenen Reaktion durch die Co-Moderation von zunächst 10 Minuten auf über 30 Minuten. Im verbalen Kommunikationsablauf kann nicht jede Frage und Anmerkung sofort thematisch einbezogen werden, jedoch sind Zeitabstände von 20 Minuten und länger aus Gründen der Wertschätzung gegenüber der Frage sowie der Nachvollziehbarkeit – da die Fragen mit Zeitpunkt und Chronologie im „F&A“ Fenster jeder Zeit einsehbar sind – problematisch. Weiterhin wurde die Methode der Sammlung von drei aufeinanderfolgenden Fragen angewandt, möglicherweise um einem Fragenstau entgegenzuwirken. Jene erzeugte jedoch Verwirrungen und Orientierungsverlust, indem der Bezug der Antworten seitens der ExpertInnen zur jeweiligen Frage nicht mehr oder nur unzureichend hergestellt werden konnte. Hiermit besteht die Gefahr der Schwächung eines insgesamt hohen Informationsvermittlungspotenzials der gesamten Veranstaltungsreihe. Da diesem Vorgehen insgesamt wenig Raum gegeben wurde und die Diskussion mit einem angenehmen Informationsfluss, einer sehr fairen Kommunikationsatmosphäre und einer hohen Sachlichkeit einherging, erfüllte sich dieser negative Effekt insgesamt nicht.

Bezugnehmend auf die deliberative Ausprägung und den Mitwirkungsgrad durch die Teilnehmenden innerhalb der Veranstaltungen, sollen zunächst zwei Betrachtungswinkel unterschieden werden: Einerseits die qualitative Ebene als Maß für den Grad der Einbeziehung einzelner Beiträge, Ideen und Vorstellungen und andererseits die zahlenmäßige (quantitative) Einbeziehung möglichst vieler Teilnehmerbeiträge. Qualitativ betrachtet war ein sehr hoher Grad an Einbeziehung einzelner Fragen, Beiträge oder Statements gegeben. Sofern sie erfolgten, wurden jene umfassend anhand der ExpertInnen aufgenommen und vereinzelt gar in mögliche Anschlusskommunikation überführt – sofern Bedarf über die Veranstaltung hinweg bestand, wurden vereinzelt Angebote zum anschließenden Mailverkehr offeriert. Eine grundsätzliche Ergebnisoffenheit als ein potentieller Raum für die direkte Beteiligung und Rückmeldungsmöglichkeiten für die Teilnehmenden war stets gegeben und wurde über die gesamte Veranstaltungsreihe hinweg durch die Moderation betont. Aus quantitativer Sicht ergab sich eine niedrige deliberative Ausprägung, da nahezu kein unmittelbarer verbaler Austausch zwischen Teilnehmenden und ExpertInnen erfolgte und zunächst nur wenige Meinungen, Erfahrungen und Ideen aus der Teilnehmersicht unmittelbar einbezogen werden konnten. Über die schriftlich eingebrachten Fragen und Beiträge – anhand der bereits erläuterten „F&A“ Funktion – konnte dennoch auf die Teilnehmenden eingegangen werden. Dies motivierte weitere daran anschließende Fragen, auf die wiederum seitens der ExpertInnen reagiert wurde, und mündete in impliziten gegenseitigen Bezugnahmen. Aus der überwiegend sehr gewissenhaften Beantwortung der Fragen und den Rückmeldungen der ExpertInnen, schlossen sich einige Ergänzungen, Einordnungen und Relativierungen aus ergänzender Expertensicht an – beispielsweise wissenschaftlicher oder philosophisch-ethischer Perspektive – und stimulierten im weiteren Veranstaltungsverlauf daran anschließende Zuschauerfragen. Dadurch war ein implizites aufeinander Beziehen gegeben, welches jedoch von einem gemeinsamen gleichverteilten Meinungsaustausch oder gar einem gemeinsamen Ideendialog entfernt blieb.

4.6 ExpertInnen

ExpertInnen agieren vordergründig als Anwalt des Themas mit dem daran geknüpften Expertenwissen, dies kann insgesamt für die Dialogreihe "Aus der Krise lernen?" konstatiert werden. Funktion und Aufgaben lagen dabei, neben der zur Verfügung stehenden und informationsgebenden, fachlichen Expertise, in der "Begleitung", "Sortierung" und "Einordnung" des Themas sowie in der inhaltlichen Strukturierung im Sinne einer überprüfbar – und damit auch falsifizierbaren – Faktizität.

Sprache und Auftreten dienten den genannten Funktionen und entsprachen den damit einhergehenden Bemühungen um Verständlichkeit. Dabei orientierte sich ein Großteil der ExpertInnen eng an der Rolle des spezifisch Fachkundigen. Dies zeichnete sich auch durch eine hohe Sachlichkeit (Fachlichkeit) im kommunikativen Austausch aus, welche über die gesamte Veranstaltungsreihe, mit deren verschiedenen ExpertInnen gegeben war. An der Schnittstelle einer hohen Sachlichkeit mit engem Fachlichkeitsbezug entsteht gleichzeitig die Gefahr, in reine Frontal-Vorträge und monologisierende Fachtermini-Verkettungen zu rutschen. Diese sind unter Umständen nicht mehr nachvollziehbar, sodass die kommunikative Anschlussfähigkeit und damit die aktive Teilnahmewahrscheinlichkeit im Verlauf der jeweiligen Veranstaltung deutlich sinken (zur Inputdichte vgl. Kapitel 4.3). Die Verwendung möglich unverständlicher Fachtermini wurde insgesamt (einschließlich der Moderation) nur selten beobachtet, sodass Anschlussfähigkeit und Teilnahmbereitschaft hiervon nicht gefährdet waren. Vielmehr fungierten die ExpertInnen überwiegend als verlässliche Informationsgeber, sachlich Antwortende und thematisch Einordnende, welche überwiegend nur leichte Steuerungsabsichten erkennen

ließen. Sie bemühten sich, einen Gesellschaftsbezug aus den mitunter eng abgegrenzten Themenbereichen herzustellen, indem sie weitere Abstraktionsebenen eröffneten. Dies verweist auf den Anspruch der (möglichst) objektiven Einordnung von Fragen und getätigten Aussagen. Der Gefahr einer übermäßigen Abstraktion wurde dabei begegnet, indem der Teilnehmerbezug anhand der Fragen stets mitgeführt wurde und weitere Perspektiven anhand mehrerer ExpertInnen aufgezeigt wurden. Weiterhin versuchten einige ExpertInnen, deren Rollen zu erweitern: Bei mehreren Veranstaltungen motivierten sie die Teilnehmenden als aktive Gesprächspartner mit Interesse und auf Augenhöhe, über die informationsgebende Rolle hinaus. Besonders deutlich stellte sich dies in der Veranstaltung am 22.06.2020 dar, bei der auf eine Einbeziehung der Teilnehmenden, hin zu einem Bürgerdialog, aktiv hingewirkt wurde. Die Rolle und Funktion der Expertin wurden hier erweitert, um die Wahrscheinlichkeit der Teilnehmer-Experten-Interaktion zu erhöhen. Dies wurde als sehr einladend und motivierend wahrgenommen, auch wenn dies nicht zu einer signifikanten Erhöhung der Interaktion beitrug, welches jedoch unter anderem in der geringen Teilnehmerzahl begründet lag.

Mit der Zielsetzung eines breiten und niederschweligen Austausches in Form eines Bürgerdialogs, kann eine breitere Definition der vorgesehenen Expertenrollen, beispielsweise als lebensweltliche ExpertInnen und Betroffene mit eigenem Erfahrungs- und Themenbezug, den Identifikationsgrad der Teilnehmenden erhöhen und weitere aktive Beteiligung anregen. Vertreter aus Wissenschaft und teilweise stark gebundene Vertreter von gesellschaftlich relevanten Institutionen, können dabei als „Rückfalllösung“ für gegebenenfalls notwendiges Detailwissen fungieren. Bei fehlenden Informationen und der bereits angesprochenen Gefahr von monologisierenden Akteuren, bietet sich der Einsatz von mehreren ExpertInnen an. Dabei sollten keine Extrempositionen bedient werden, um den Polarisierungsgrad funktional und die Kommunikationsatmosphäre konstruktiv zu halten. So wird die Spannbreite von Positionen und unterschiedlichen Perspektiven auf das jeweilige Thema deutlich.

4.7 Teilnehmende

Insgesamt 351 eindeutige ZuschauerInnen haben an den 23 Veranstaltungen teilgenommen. Diese Zahl berücksichtigt diejenigen, die über ihren Computer zugeschaltet waren, während einige weitere Personen die Teilnahme per Telefon wählten. In der Regel waren 15-20 BesucherInnen bei den Veranstaltungen anwesend. Die höchste Teilnehmerzahl erreichte die Veranstaltung zum Thema Arbeit: 29 BesucherInnen waren beim Webtalk „Held der Arbeit und Heldin des Alltags? Die Frage nach Arbeit, Care, Lohn und Familie“ dabei. Bei den zwei am wenigsten besuchten Veranstaltungen waren jeweils 9 Gäste anwesend. Die Quantität sagt dabei nichts über die Qualität der Mitwirkung – so konnten einzelne sehr aktive Besucher ganz eigene „Töne“ einbringen und die Diskussion mitgestalten.

Die Erfahrungen der Teilnehmenden mit dem Format und den Veranstaltungen insgesamt werden im 5. Kapitel dargestellt.

4.8 Moderation

Die Veranstaltungsreihe „Aus der Krise lernen?“ wurde von einem Team aus 18 MitarbeiterInnen der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, der Aktion Zivilcourage e.V. und der TU Dresden realisiert. Diese stellten die Haupt- und Co-Moderation sowie die technische Leitung. Darüber hinaus wurden für 14 der Webtalks fünf Externe für die Hauptmoderation engagiert.

Die Aufgabe der Hauptmoderation bestand in der Begrüßung, der Vorstellung von Ziel und Ablauf, der Vorstellung der ExpertInnen und der allgemeinen Gesprächsführung. Die Co-Moderation stellte die „Brücke“ zu den BesucherInnen dar, indem sie deren Fragen an die Hauptmoderation übermittelte oder mündlich ins Plenum einbrachte. Die technische Leitung war für den reibungslosen Ablauf insgesamt, die Organisation von Übergängen oder die Teilnahme von Gästen per Telefon verantwortlich. Diese Rollen- und Arbeitsteilung funktionierte im Wesentlichen gut, und nur in einigen Situationen oder Sequenzen erschienen Rollen nicht klar definiert oder überlappten sich. Dies war bspw. der Fall, wenn die Co-Moderation stärker als die Hauptmoderation in die Rahmensetzung oder den Gesprächsverlauf eingriff.

Anspruchsvoll war das kollegiale Zusammenspiel insofern, als die Verantwortlichen teils von unterschiedlichen Orten zugeschaltet waren und unterschiedlich lang miteinander bekannt waren – es handelte sich teils um langjährig eingespielte Kollegen, aber auch Ad-hoc-Kooperationen. Unter diesem Blickwinkel funktionierte die „Übergabe von Bällen“ (z.B. Umschaltungen, Einspielungen), ohne gemeinsame lokale Präsenz, relativ gut.

Der Moderationsstil der Gesprächsleitung war teils stärker von journalistischer Herangehensweise, teils stärker im Sinne des „Facilitating“ geprägt. So legten die einen den Schwerpunkt eher auf das ExpertInnengespräch, während andere die Einbeziehung der ZuschauerInnen verbal und durch die schnelle Hereinnahme der Beiträge ins Zentrum des Webtalks rückten. Wurden Fragen gesammelt und erst später eingespielt, schränkte dies die Dynamik des durch ZuschauerInnen beeinflussten Dialogs möglicherweise ein (s. 4.5).

Insgesamt ergab sich die Wirkung der Moderation aus einer Vielzahl von Faktoren: der jeweiligen Persönlichkeit, der verbalen und nonverbalen Kommunikation oder auch technischen Aspekten wie der Ausleuchtung oder dem Hintergrundbild (s. 4.4). Hinzu kamen die Kleidung und deren Farbwirkung, Tonlage und Stimmelmelodie oder der Blickkontakt zum Publikum. Dementsprechend war die Moderation wesentlich verantwortlich für die Schaffung einer einladenden, freundlichen Atmosphäre, um die Distanz und „Sterilität“ des Mediums zu überbrücken.

In der Regel ist es den ModeratorInnen gelungen, eine solche Atmosphäre zu schaffen; zum Teil konnte das Team auch untereinander ausgleichend wirken – eine etwas distanziert wirkende Haltung des einen Moderators wurde „aufgefangen“ durch die Wärme der Co-Moderation.

In sprachlicher Hinsicht waren die ModeratorInnen überwiegend verständlich und versuchten, zwischen den Wissensbeständen der geladenen ExpertInnen und den anwesenden Teilnehmern zu vermitteln – indem sie nachfragten oder um Erläuterungen baten. Besonders die Gestaltung der Zuschauerbeteiligung erwies sich als ein sensibles Feld: Die technischen Möglichkeiten, wie das Hereinholen von Teilnehmern oder das (De)Aktivieren von Kanälen, erfordern angemessene Formulierungen und eine wertschätzende Sprache.

Die Steuerungsleistung der Moderation bestand darin, die Veranstaltung einerseits inhaltlich stringent zu gestalten und andererseits für neue Schwerpunktsetzungen durch die Teilnehmenden offen zu halten. Infolge beruflicher Prägungen zeigten sich etliche Veranstaltungen stärker als journalistisches Interview denn als offener Dialog. In Veranstaltungen mit reger Beteiligung per F&A-Modul gingen die ExpertInnen eingehend auf die vorgebrachten Themen ein. Diese wurden nachvollziehbar diskutiert, wobei die Fragen stets nachgelesen werden konnten. Die während der Veranstaltungen gleichbleibende Teilnehmerzahl lässt darauf schließen, dass der Informationsgehalt der Diskussion durchaus wertgeschätzt wurde.

Bei der überwiegenden Zahl der Veranstaltungen wurde deren Ziel und Ablauf hinreichend erläutert. Der Einweisung in die technischen Aspekte räumte die Moderation nach und nach mehr Zeit ein. Eine Demonstration einzelner Schritte per geteiltem Bildschirm fand nicht durchgängig statt, würde bei zukünftigen Webtalks aber die Hürde zur aktiven Mitwirkung verringern. Einige Male fasste die Moderation die Diskussion am Ende zusammen. Dies bot die Möglichkeit, das Gehörte einzuordnen und die Anwesenden, wenn auch nur virtuell, aufeinander zu beziehen und das gemeinsame Gespräch gebührend abzuschließen. Neben dem Hinweis auf kommende Veranstaltungen wäre eine solche inhaltliche Abrundung zukünftig wünschenswert.

4.9 Regeln, Störungen, Besonderheiten

Die Darlegung von Regeln durch die Moderation bezog sich im Wesentlichen auf die technischen Abläufe. Dreh- und Angelpunkt war dabei, wie die anwesenden ZuschauerInnen sich aktiv am Gespräch beteiligen können. Hierzu wurden die Funktionen der Software Zoom erläutert, insbesondere der F&A-Bereich, der Chat oder die Möglichkeit des Handhebens als Zeichen, sich per Bild und Ton äußern zu wollen.

Da die Kommunikation durch das Format stark vorstrukturiert und quasi hierarchisch aufgebaut war – die Gäste sich also nicht aktiv selbst zuschalten konnten, sondern von der Moderation „hereingeholt“ wurden – erübrigte sich die Vorstellung weiterer, bei Präsenzveranstaltungen erforderlicher Kommunikationsregeln. Die per F&A geäußerten Fragen wie auch die Diskussionen insgesamt bewegten sich im Rahmen der Netiquette.

Insofern waren auch Störungen nur technischer Natur: hierzu zählten Ton- oder Bildausfälle, bei nicht eingeschaltetem Mikro oder Unterbrechungen der Internetverbindung. Solch kurze Momente wurden in der Regel zwischen den Anwesenden gut überbrückt – sei es, dass die zweite Moderation die Gesprächsführung übernahm oder die ExpertInnen von sich aus das Wort ergriffen. In einigen Fällen wurden geringfügige Störungen, wie ein akustisches Rauschen bei der Tonübertragung, bis zu einem gewissen Grad von der Moderation ignoriert – hier wurde individuell abgewogen, ob die Hinnahme einer leichten Störung eher zu tolerieren sei, als diese öffentlich zum Thema zu machen.

Nachdem im 4. Kapitel die Ergebnisse der nichtteilnehmenden, per Leitfaden dokumentierten Beobachtung dargelegt wurden, behandelt das 5. Kapitel die Perspektive der Teilnehmenden. Deren Einschätzungen wurden bei nahezu allen Veranstaltungen per Online-Befragung im Anschluss an die Veranstaltung erhoben.

5. Teilnehmerumfrage

5.1 Vorstellung der Befragung

Vom 08. Juni bis zum 18. Juli 2020 fand parallel zu den Bürgerdebatten eine Onlinebefragung der Teilnehmenden über die Online-Plattform BPS Limesurvey statt. Dieser Dienst der Bildungsplattform Sachsen wird im Auftrag sächsischer Hochschulen und Berufsakademien betrieben und erfüllt die DSGVO-Anforderungen.

Die Teilnehmerbefragung diente drei Zielen: Erstens ging es darum, die Zufriedenheit mit einzelnen Aspekten des Veranstaltungsformats zu erfassen. Zweitens wurden Meinungen zum Umgang mit dem Corona-Virus sowie zur Diskussion über das Thema erfasst. Hierbei interessierte uns besonders, inwieweit die Grundannahme des Veranstalters geteilt wird, dass ein Bedarf an einer breiten öffentlichen Debatte zur Zukunft mit dem Corona-Virus besteht. Drittens befragten wir die Teilnehmenden der Umfrage abschließend nach einigen wenigen persönlichen Merkmalen, um die Teilnehmerstruktur besser erfassen und die Antworten genauer einordnen zu können.

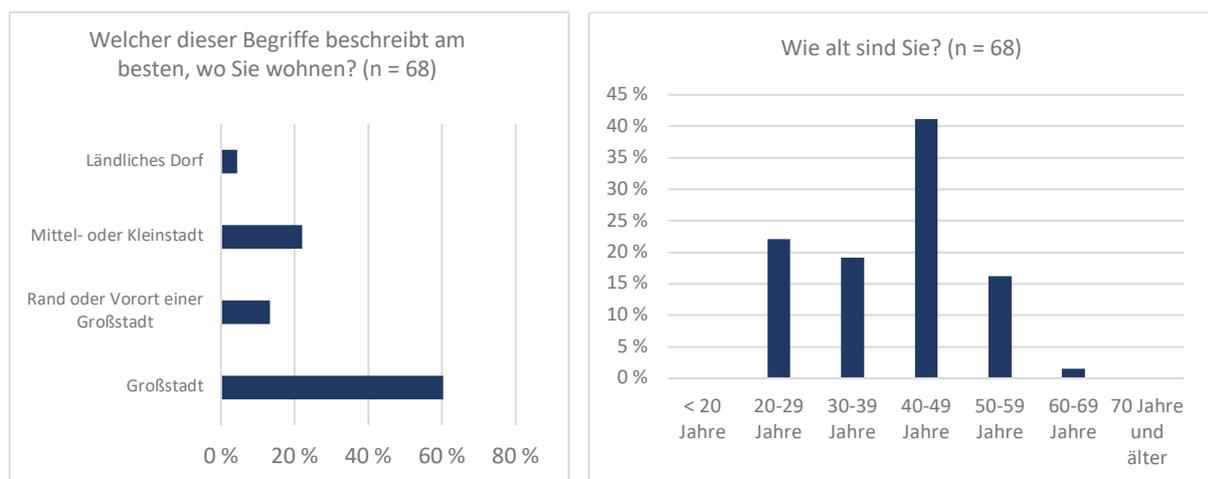
Der Fragebogen umfasste insgesamt 17 Fragen in drei Fragegruppen. Die Befragung wurde vollkommen anonym durchgeführt. Der Link zur Umfrage wurde zu Beginn und zum Ende der Veranstaltung von der technischen Leitung oder der Co-Moderation über den Chat geteilt. Zusätzlich wurden in etwa zwei Minuten die Hintergründe erläutert und die Teilnehmenden herzlich gebeten, die Umfrage auszufüllen. An fünf Abenden vergaßen entweder die ModeratorInnen die Umfrage zu teilen oder es fand sich kein Teilnehmender, der bereit war, diese auszufüllen. Daher liegen vom 12.06. / 19.06. / 25.06. / 26.06. und 08.07. keine Daten vor. Die Antworten der Umfrageteilnehmer wurden mit einem Zeitstempel versehen, und durch Cookies wurde technisch verhindert, dass jemand zweimal an einem Tag an der Befragung teilnehmen und diese somit (hypothetisch) manipulieren konnte. Der Datensatz wurde vor der Auswertung von 12 Eintragungen bereinigt. Dies waren Datensätze, bei denen die Teilnehmenden keinerlei Antworten gegeben, sondern die Umfrage nur durchgeklickt hatten. Übrig blieben 85 Teilnehmende, wobei die Befragten einzelne Fragen überspringen konnten. Die Anzahl der Personen, die auf eine Frage jeweils geantwortet hatten, ist in den Diagrammen mit n= angegeben.

Die Bearbeitungszeit betrug meist zwischen 6 und 15 Minuten, der Mittelwert war 9 Minuten. Es gab keine Auffälligkeiten in den verbliebenen Datensätzen oder Hinweise auf Störversuche Dritter. Die Befunde der Umfrage wurden mit den Programmen SPSS und STATA ausgewertet. Die offenen Fragen, welche als Antworten meist nur wenige Sätze enthielten, wurden mit der Software MAXQDA qualitativ inhaltsanalytisch ausgewertet und zusammengefasst. Im Folgenden werden die Antworten vor allem deskriptiv, nach Häufigkeiten ausgewertet. Dazu geben wir an, wie groß der Prozentsatz der Personen war, die eine Antwortoption anklickten. Die Werte sind alle gerundet – wenn sie sich also zu über 100% aufaddieren, so ist das auf Rundungsfehler zurückzuführen.

Wichtig für das Verständnis der Umfrageergebnisse ist, dass die Teilnehmenden selbst auswählen konnten, ob sie teilnehmen wollen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass die Meinungen derer, die neben dem digitalen Dialog die zusätzliche Anstrengung auf sich nahmen, die Befragung auszufüllen, sowohl besonders positiv als auch besonders kritisch sein können. Dadurch kann das Meinungsbild der Umfrage leichte Verzerrungen gegenüber dem tatsächlichen Meinungsbild aller Teilnehmenden an den Bürgerdialogen beinhalten.

Die Teilnehmenden entsprechen in ihrer Zusammensetzung zudem auch nicht der Bevölkerungsstruktur des Freistaats Sachsen. Da nur eine kleine Anzahl an sächsischen Bürgerinnen und Bürgern überhaupt an den digitalen Bürgerdialogen teilnahm und von diesen wiederum nur ein Teil an unserer Umfrage, lassen sich aus den Befunden keine seriösen Verallgemeinerungen über die Bevölkerung in Sachsen ableiten. Es wurde deshalb auch auf eine Gewichtung der Daten verzichtet. Stattdessen bildet die Befragung eben jene Meinungen ab, die durch die Gäste der Bürgerdialoge im Format „Aus der Krise lernen“ vertreten waren.

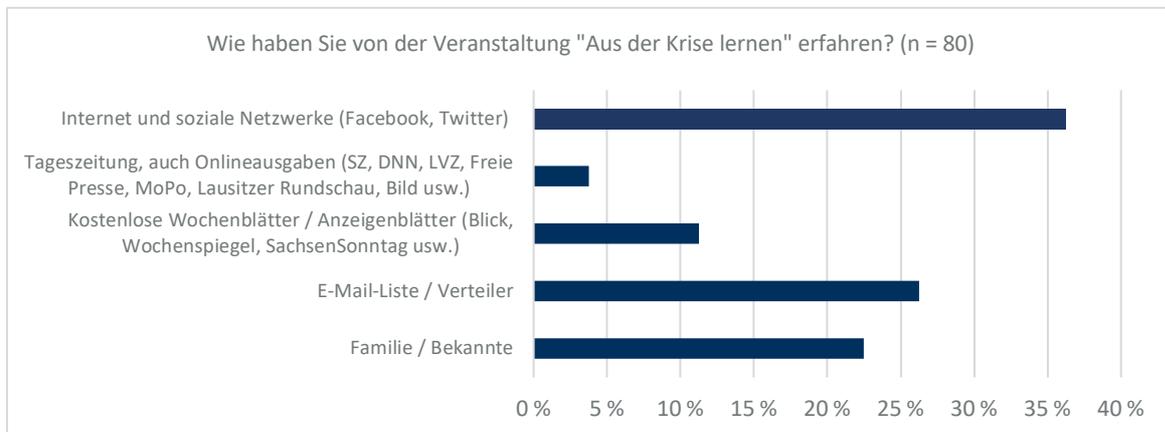
Zur Einordnung seien hier die wesentlichen demografischen Daten der von uns Befragten genannt: Sie waren nach eigenen Angaben zu 51 % weiblich und zu 28 % männlich; die verbliebenen Personen gaben keine Antwort auf diese Frage. Personen aus einer Großstadt waren mit 60 % deutlich überrepräsentiert. Weitere 13 % der Befragten leben im Vorort einer Großstadt, 22 % in einer Mittel- oder Kleinstadt, etwas über 4 % in einem ländlichen Dorf. Auch das Altersspektrum wich von der sächsischen Bevölkerungsstruktur ab. Es sind keine Personen jünger als 20 Jahre und älter als 69 Jahre in der Befragung vertreten. Die größte Gruppe der Befragten (41 %) sind Personen zwischen 40-49 Jahren. 22 % der Umfrageteilnehmer sind 20-29 Jahre alt, 19 % sind 30-39 Jahre, 16 % 50-59 Jahre und eine Person war 60-69 Jahre. Es zeigt sich also, dass wir vor allem die mittleren Altersgruppen erreichten, während junge Menschen unter 20, die ca. 18 % der Bevölkerung in Sachsen ausmachen, und Menschen über 60, welche ein Drittel der Bevölkerung stellen, nicht repräsentiert sind. Dies muss bei der Interpretation der folgenden Befunde berücksichtigt werden.



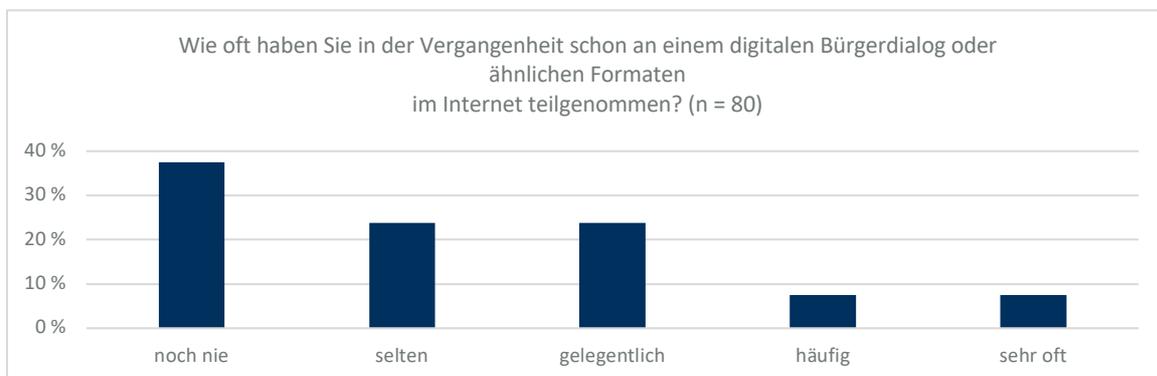
5.2 Zufriedenheit mit dem Format

Zuerst befragten wir die Teilnehmenden danach, wie sie überhaupt von der Veranstaltung erfahren hatten. Das Konzept des Veranstalters sah vor, dass vor allem über die kostenlosen Anzeigenblätter geworben und so jene Bevölkerungsteile erreicht werden sollten, die nicht typischerweise zu solcherart Veranstaltungen gehen.

Nachdem die ersten Veranstaltungen vergleichsweise wenig Besucher zu verzeichnen hatten, wurde die Werbung über die üblichen Kanäle (E-Mail, Internet, soziale Medien) intensiviert. Die Hoffnung, nennenswert neue Bevölkerungsgruppen über Wochenblätter zu erreichen, bestätigte sich indes nicht.



Nur 11 % der Befragten waren über die Wochenblätter auf das Format aufmerksam geworden, während sich 36 % über das Internet, 26 % über E-Mail und 23 % über den Freundes- und Familienkreis der Mitarbeiter der beteiligten Institutionen rekrutierten. Trotzdem konnten im Rahmen des Formats neue Teilnehmerkreise erschlossen werden. Immerhin 38 % der Befragten gaben an, noch nie an einem digitalen Bürgerdialog teilgenommen zu haben.

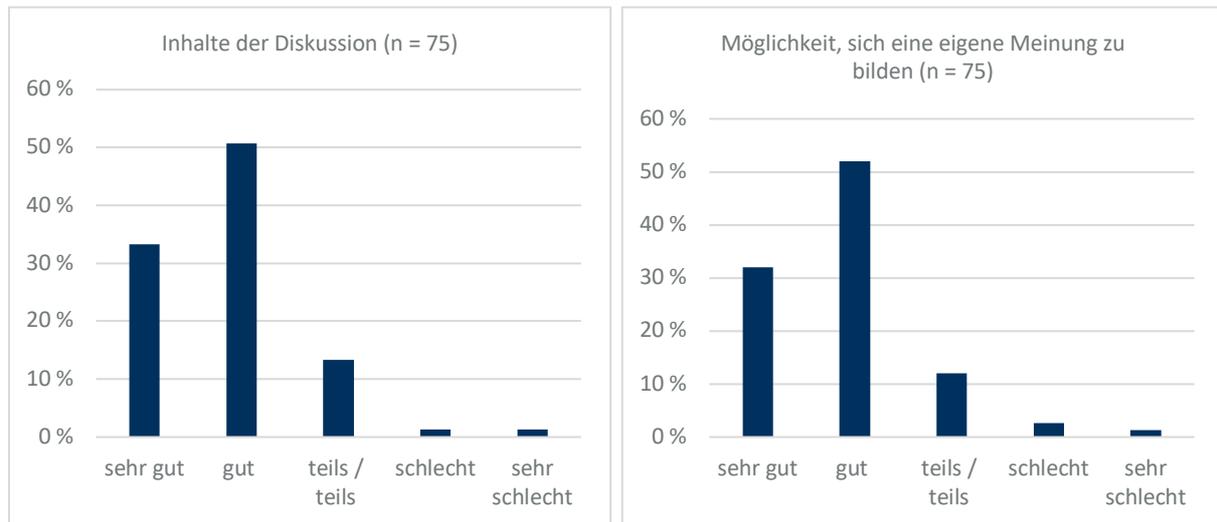


Insgesamt zeigt sich, dass die Teilnehmenden die Veranstaltung „Aus der Krise lernen?“ positiv bewerten. 76 % der Befragten gaben ihrem Online-Dialog die Schulnoten gut oder sehr gut, nur 13 % gaben die Note 4 oder 5. Bei den verschiedenen Einzelaspekten, die ein solches Format prägen können, zeigt sich ebenfalls meist ein recht positives Bild.

So befanden 51 % der Teilnehmenden die Gesprächsatmosphäre als sehr gut und 43 % als gut. Die Moderation wurde von 57 % der Befragten mit sehr gut und von 36 % mit gut bewertet. Die technische Umsetzung über Zoom-Webinars bewerteten 43 % mit sehr gut, 42 % mit gut und 13 % mit teils / teils. Nur ein Befragter gab der technischen Umsetzung eine schlechte Bewertung. Die Dauer der Veranstaltung wurde ebenfalls mehrheitlich (96 %) positiv bewertet.

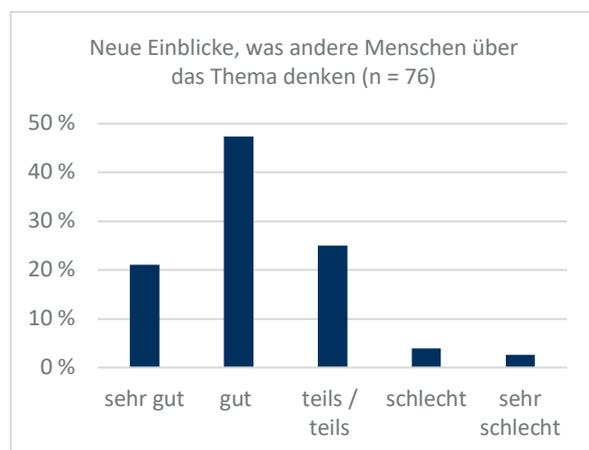
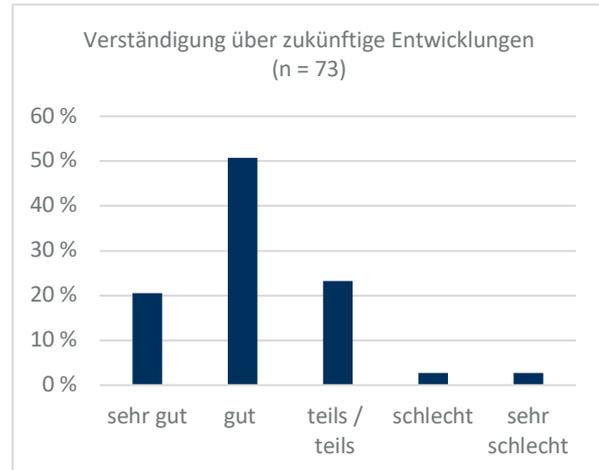
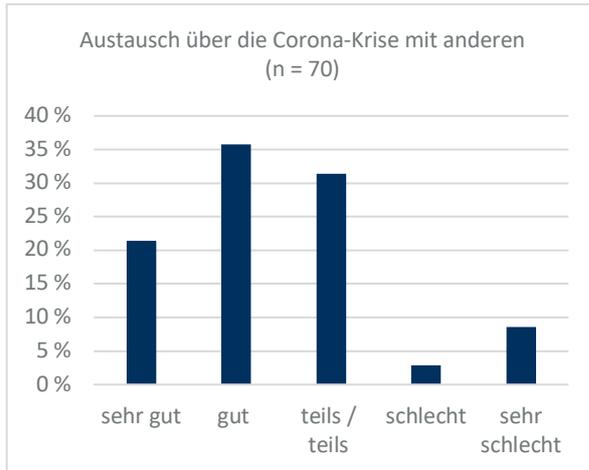
Ein wenig kritischer sahen die Befragten die Rolle der Experten und der anderen Teilnehmer. Die Beiträge der Experten wurden zwar ebenfalls von über der Hälfte der Befragten als sehr gut und von 37 % mit gut bewertet, allerdings bewerteten 9 % der Befragten sie auch mit teils / teils oder schlecht. Die Beiträge der anderen Teilnehmenden wurden von 26 % der Befragten mit sehr gut und 42 % mit gut bewertet. Etwa ein Drittel fanden die Beiträge der anderen Teilnehmer jedoch nur teils / teils (29 %) oder schlecht (3 %).

Wie bewerten Sie die folgenden Aspekte der von Ihnen besuchten Veranstaltung?



Die Möglichkeit, eigene Beiträge in die Diskussion einzubringen, bewerteten über die Hälfte (54 %) mit sehr gut, 42 % mit gut und nur 4 % gaben schlechtere Bewertungen. Die Inhalte der Diskussion wurden von 84 % der Befragten positiv gesehen, die Möglichkeit zur Bildung einer eigenen Meinung fanden 32 % sehr gut, 52 % gut, 12 % teils / teils und 4 % schlecht oder sehr schlecht.

Der gesellschaftliche Austausch über die Corona-Krise mit anderen Bürgern war das erklärte Ziel des Formats. 57 % der Befragten fanden diesen Aspekt gut oder sehr gut erfüllt. Die restlichen Antworten sahen diesen Aspekt jedoch kritischer: Ein knappes Drittel (31 %) antwortete mit teils / teils, 3 % fanden die Möglichkeit zum Austausch schlecht und knapp 9 % sogar sehr schlecht (gerundete Werte). Insbesondere der letzte Wert ist problematisch für die Gesamtbilanz der Corona-Debatten. Ein weiteres Ziel der Reihe stellte der Blick in die Zukunft dar. Deshalb fragten wir die Teilnehmenden, wie sie die Verständigung über zukünftige Entwicklungen im Rahmen der Dialoge bewerten. 71 % der Befragten fanden diesen Teil gut oder sehr gut. Knapp über 5 % der Umfrageteilnehmer bewerteten die Verständigung über die Zukunft als schlecht oder sehr schlecht, der Rest (23 %) nahm die mittlere Position ein.



Der letzte Punkt in der Erfassung der Zufriedenheit betrifft ebenfalls den Dialogcharakter der Veranstaltung. Hier erfragten wir, ob die Teilnehmenden neue Einblicke erhielten, was andere Menschen über das Thema denken. In etwa einem Fünftel der Fälle (21 %) gelang dies sehr gut, bei 47 % gut. Ein Viertel der Befragten bewertete die Möglichkeit, Einblicke in andere Meinungen zu erhalten mit teils / teils und knapp 7 % mit schlecht oder sehr schlecht.

In der Gesamtschau zeigt sich damit, dass die Ziele der Bürgerdebatten mehrheitlich erreicht

wurden. Allerdings ist ein Viertel bis ein Drittel der Befragten nur teils / teils zufrieden und zwischen fünf und zehn Prozent sind unzufrieden oder sehr unzufrieden hinsichtlich einiger zentraler Ziele der Veranstaltungsreihe. Um den Teilnehmenden möglichst viel Raum für eigenes Feedback zu geben, enthielt der Fragebogen zwei offene Fragen, zu denen in ein Textfeld beliebige Kommentare geschrieben werden konnten.

5.3 Interessen der Teilnehmenden und Bedarfsermittlung

Die erste offene Frage lautete: „Was hat während der Veranstaltung gefehlt?“. Das offene Feld wurde von fast der Hälfte, genau von 39 Teilnehmenden ausgefüllt, wovon jedoch sechs Teilnehmende „nichts“ geschrieben haben. Einem Viertel der Teilnehmenden fehlte die Kontroversität unter den Expertinnen sowie andere Meinungen zum Thema. Es mangle an GesprächspartnerInnen aus „der Mitte der Gesellschaft“, genannt wurden hauptamtliche VertreterInnen bspw. aus dem Bereich des Fußballs (Spieler, Trainer, SportdirektorInnen...) oder Betroffene wie zum Beispiel SchülerInnen. Andere hingegen kritisierten den unzureichenden Austausch mit BürgerInnen bzw. Teilnehmenden, zum einen habe die Diskussion gefehlt und die Veranstaltung wurde eher als Informationsveranstaltung empfunden. Zum anderen wurden aber auch die niedrige Beteiligung und kleine Teilnehmerzahl angesprochen. Vier Personen sprachen das Ausbleiben von Zukunftsperspektiven, Lebensweltbezug und Anregungen an, wie man selbst tätig werden kann. Zwei Teilnehmenden fehlten Begriffserklärungen für ein besseres Verständnis, zwei andere hätten sich unterstützend mehr grafische Darstellungen gewünscht. Jeweils einmal angesprochen fehlte Struktur, die Tonqualität ließ zu wünschen übrig, die informative Dichte wurde als zu hoch und die Umfragen während des Zoom-Webinars als zu lang empfunden.

Mit der zweiten offenen Frage wurden Vorschläge für Themen mit Corona-Bezug bei zukünftigen Veranstaltungen gesammelt. 24 Teilnehmende antworteten mit ihren Ideen. Etwas mehr als ein Drittel aller Antworten fragte nach sozialen Themen, zu Änderungen und Auswirkungen der Corona-Krise auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt, besonders betroffene Gruppen und auf die/den Einzelne/n. Dies wurde eng verknüpft mit dem Wunsch, über gemeinsame Ziele und Werte sowie Gelerntes, Lösungen und Chancen eines „gesellschaftlichen Neustarts“ zu diskutieren. Des Weiteren interessierten sich fünf Personen vorrangig für die ökonomischen Auswirkungen und den Umgang mit der wirtschaftlichen Krise auf europäischer und globaler Ebene. Wie werden die aufgenommenen Schulden refinanziert und was ergibt sich in der Debatte um dezentrale, nationale Produktion gegen Effizienz? Ebenfalls fünf Teilnehmende wünschten sich Veranstaltungen zum Kultur- und Bildungsbereich, den Folgen der Krise für die Kulturwirtschaft und Chancen der Digitalisierung. Zwei Personen möchten Veranstaltungen, die explizit die Bedürfnisse und Beteiligungsmöglichkeiten politisch wenig vertretener Gruppen aufzeigen, wie z.B. von Kindern und Jugendlichen. Über Wissenschaft, Verschwörungsideologien und den Umgang damit wünschten sich ebenso viele Teilnehmende eine Veranstaltung. Jeweils eine Person fragte nach Impfstoffen und globalem Gesundheitsmanagement, dem Umgang mit der Krise in Ländern außerhalb des globalen Nordens und wie Corona von Rechtsradikalen genutzt werde.

5.4 Einstellungen zur Corona-Krise

Neben den Aspekten zur Veranstaltung interessierte uns, wie die Teilnehmenden an „Aus der Krise lernen?“ im Meinungsspektrum zum Thema Corona verortet sind. Wir orientierten uns dabei auch an bereits bestehenden Befragungen zum Themenfeld der gesellschaftlichen Wahrnehmung des Umgangs mit der Corona-Pandemie, aus denen wir einzelne Teilfragen übernahmen, vor allem die Studie von J. Rees et al.¹ Deshalb befragten wir die Teilnehmer zu verschiedenen Positionen, die Menschen zum Thema einnehmen können. Dabei war es wichtig, den Befragten keine Meinungen vorzugeben, zuzuschreiben oder durch den Fragebogen Antwortverzerrungen zu erzeugen. Die Reihenfolge der Antwortvorgaben wurde deshalb für die Teilnehmenden nach dem Zufallsprinzip variiert, und die Befragten konnten anhand der Kategorien „kann ich nicht beurteilen“ und „keine Antwort“ bei Bedarf auch eine Positionierung auf

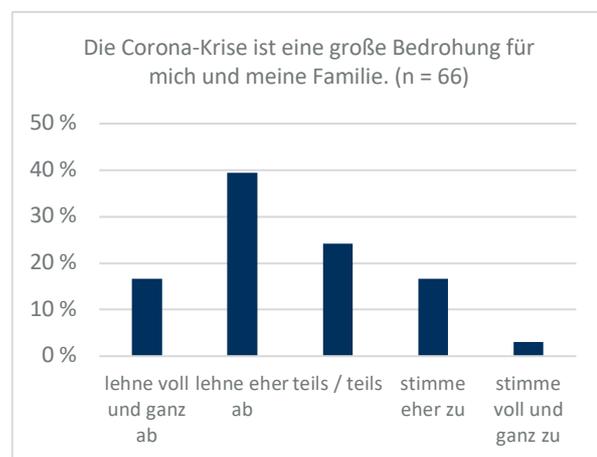
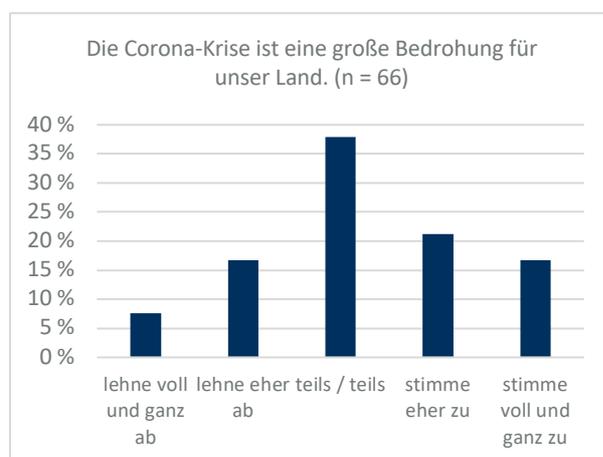
¹ Rees J, Papendick M, Rees Y, Wäschle F, Zick A. 2020. *Erste Ergebnisse einer Online-Umfrage zur gesellschaftlichen Wahrnehmung des Umgangs mit der Corona-Pandemie in Deutschland*. Bielefeld: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung.

der fünfstufigen Likert-Skala vermeiden. Durch den einleitenden Satz wurde den Befragten signalisiert, dass es sich um kontroverse Meinungen handelt.

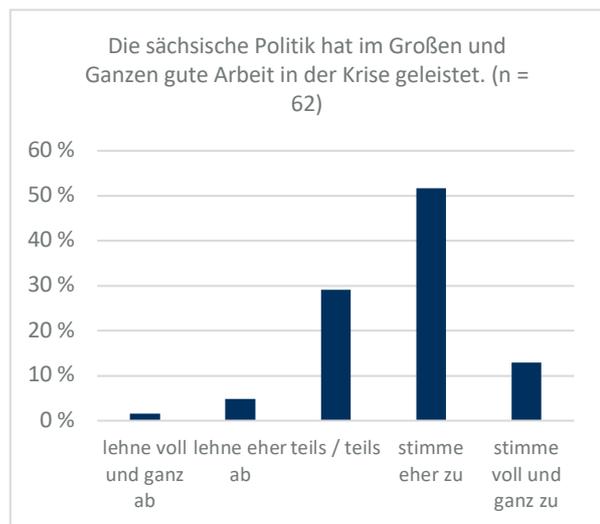
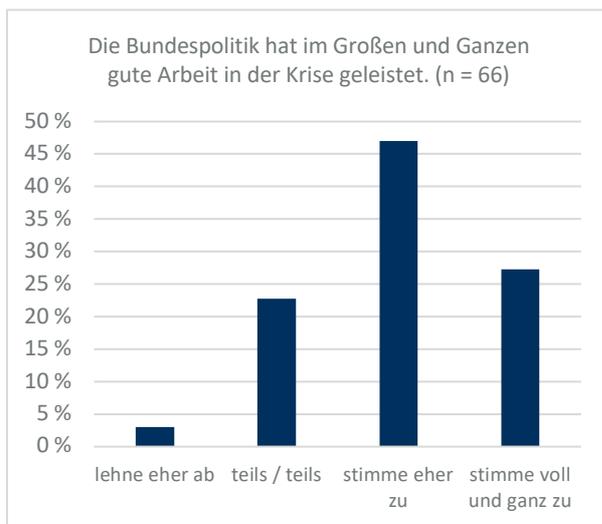
In der aktuellen Diskussion zur Corona-Krise finden sich viele verschiedene Meinungen und Standpunkte. Wie stehen Sie zu den folgenden Aussagen?

	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils / teils	lehne eher ab	lehne voll und ganz ab	kann ich nicht beurteilen	keine Antwort
Gerade in der Corona-Krise ist eine lebendige Demokratie wichtig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Die Corona-Krise ist eine große Bedrohung für mich und meine Familie.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Durch die Corona-Krise hat sich der gesellschaftliche Zusammenhalt verbessert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Ich vertraue meinen Gefühlen mit Blick auf den Umgang mit Corona mehr als sogenannten Experten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Während der Corona-Krise sollten die Menschen mehr Gehorsam und Respekt gegenüber den Behörden zeigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Während der Corona-Krise verschweigen Medien und Politik gezielt bestimmte Informationen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Die Bundespolitik hat im Großen und Ganzen gute Arbeit in der Krise geleistet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Die Corona-Krise ist eine große Bedrohung für unser Land.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Die Corona-Krise vertieft die gesellschaftliche Spaltung in unserem Land.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Die Corona-Krise ist eine Chance, unsere Zukunft besser zu gestalten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Die sächsische Politik hat im Großen und Ganzen gute Arbeit in der Krise geleistet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>

Es zeigte sich in der Befragung, dass das Bedrohungspotential durch die Corona-Pandemie als eher hoch wahrgenommen wird, wobei die Bedrohung gegenüber dem Land als Ganzes als stärker wahrgenommen wird als gegenüber der eigenen Familie und sich selbst. So sehen fast doppelt so viele Befragte eher oder voll und ganz eine Bedrohung des Landes (38 %) als eine Bedrohung gegenüber der Familie (19 %). Während nur 7 % eine Bedrohung des Landes voll und ganz ablehnen, sind dies im familiären Kontext fast 17 % der Befragten. 38 % antworteten bezüglich der Bedrohung des Landes und 24 % bezüglich der Bedrohungslage in der Familie mit teils / teils.

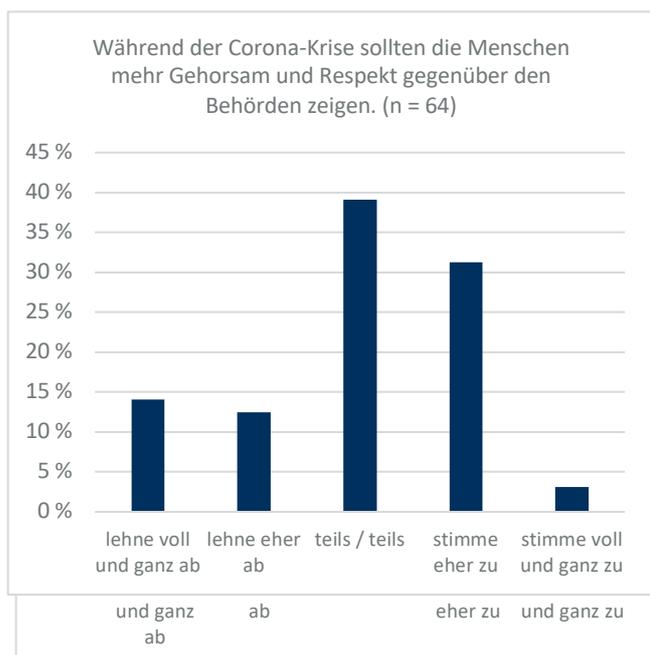


Die Krisenbewältigung durch die politisch Verantwortlichen wird von den Befragten im Großen und Ganzen als gut eingeschätzt. Für die Arbeit der Bundesregierung stimmen 27 % voll und ganz und 47 % eher zu, dass gute Arbeit geleistet wurde. Für die sächsische Politik liegen die Zustimmungsraten etwas niedriger, 13 % stimmen voll und ganz zu und 52 % stimmen dieser Aussage eher zu. Damit fällt die Zustimmung also etwas verhaltener aus und auch jene, die eine durchmischte Bilanz sehen (teils / teils), sind bezüglich der sächsischen Politik mehr (23 % Bund vs. 29 % Sachsen). Umgekehrt zeigt sich dann auch, dass eine starke Ablehnung der Position, die Politik habe gute Arbeit geleistet, nur für Sachsen geäußert wurde (knapp 2 %), während keiner der Befragten dies bezüglich der Bundespolitik so kritisch sah.



Neben dieser Einschätzung der Arbeit der politisch Verantwortlichen fragten wir einige Punkte ab, die sich auf Kernelemente demokratischer politischer Kultur richten. Zum einen interessierte uns das Verhältnis von Bürger und Staat, zum anderen zur Presse. Bei letzterem griffen wir u.a. die in den letzten Jahren so populären Vorwürfe der „Lügenpresse“ auf, welche angeblich Informationen verschweigen würde.

Hinsichtlich der Frage, ob man mehr Gehorsam und Respekt gegenüber den Behörden zeigen sollte, ergibt sich ein durchmischtes Bild. Die Mehrheit, nämlich 39 % der Umfrageteilnehmer, antwortete mit teils / teils, während jene, die eher oder voll und ganz zustimmten knapp mehr als ein Drittel und jene die diese Aussage eher oder stark ablehnten 27 % der Befragten stellten. Wir haben also etwas mehr Zustimmung zu dieser Frage als Ablehnung und damit die grundsätzliche Bereitschaft zu mehr Gehorsam und Respekt. Allerdings fallen die Werte in unserer Studie geringer aus als in Vorläuferstudien wie Rees et al., bei der 55 % der Befragten für mehr Gehorsam plädierten und nur 18 % der Bürger diese Aussage ablehnten.

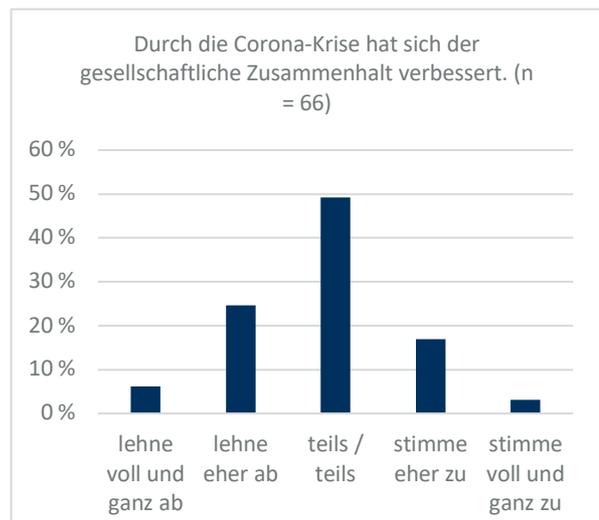
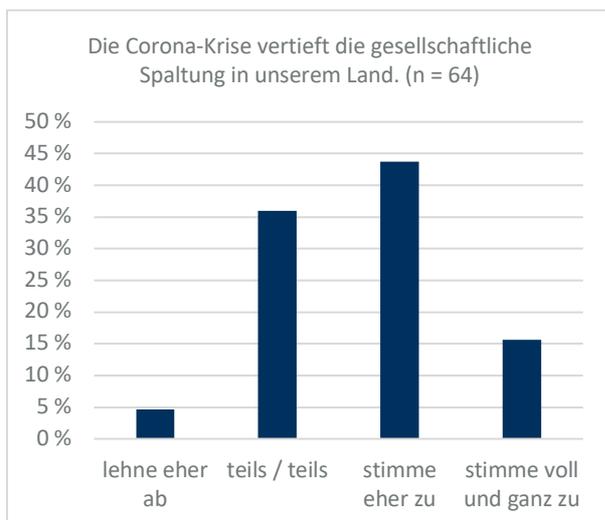


Dass Medien und Politik gezielt Informationen verschweigen glauben 9 % der von uns Befragten. 23 % antworteten mit teils/teils, während eine Mehrheit von mehr als zwei Dritteln dies – meist entschieden – ablehnt. Auch hier unterscheiden sich unsere Zahlen von Rees et al., welche 24 % Zustimmung zum Vorwurf der Lügenpresse erhielten und 52 % ablehnende Haltungen.

Ein ähnlicher Punkt ist die Frage, ob man den eigenen Gefühlen mehr trauen könne als den in der Krise oft so präsenten Experten, wie z.B. Prof. Drosten. 87 % lehnen diese Aussage ab, nur knapp 10 % bezogen eine mittlere Position und 3 % stimmten dieser Aussage zu. Bei Rees et al. vertrauten immerhin 10 % der Befragten den eigenen Gefühlen mehr als den Experten. Als Kontrast zu den Fragen aus dem Kontext Autorität fragten wir die Teilnehmenden noch, wie sie zur Aussage „Gerade in der Corona-Krise ist eine lebendige Demokratie wichtig“ stehen. Wie von uns erwartet, erhielt diese Frage deutlich überwiegende Zustimmung der Befragten, indem zwei Drittel voll und ganz, knapp ein Viertel eher zustimmten und der Rest (11 %) mit teils / teils antwortete. Verneinungen dieser Position kamen gar nicht vor.



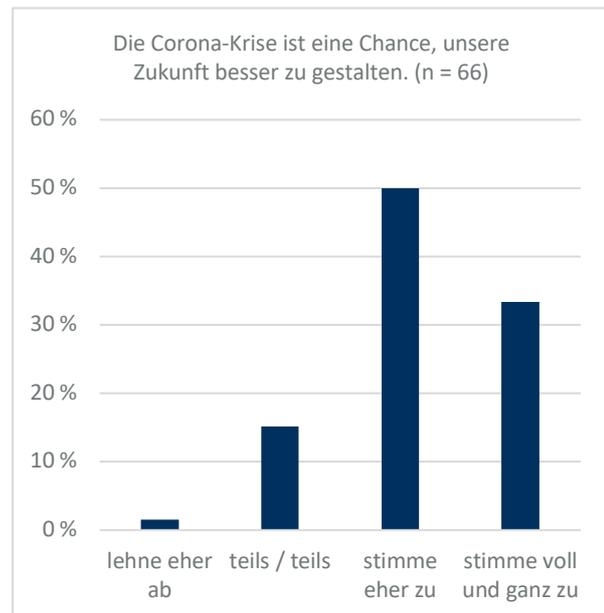
Der letzte Punkt der Befragung zu Einstellungsmustern erfasste Meinungen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserem Land. Dies ist besonders deshalb relevant, weil die Bewältigung akuter Krisen wie die Kontaktbeschränkungen vom März/April 2020 einerseits ein hohes Maß an Solidarität und Zusammenhalt in den Nachbarschaften verlangten und zugleich durch die in Krisen entstehenden Konflikte gesellschaftlicher Zusammenhalt oft erodiert. Dies wurde durch zwei Fragen erfasst, die spiegelbildlich formuliert



waren. Die Ambivalenz des Themas Zusammenhalt spiegelt sich in den Antworten unserer Teilnehmenden wider.

Es zeigte sich, dass die Befragten die Corona-Krise klar als Problem für gesellschaftliche Polarisierung wahrnehmen. 59 % der Befragten stimmen zu, dass die gesellschaftliche Spaltung in unserem Land durch die Pandemie verstärkt wird, 36 % antworteten teils / teils und nur 5 % lehnen diesen Gedanken eher ab, wobei niemand starke Ablehnung bekundete. Die Idee, der Zusammenhalt würde sich durch die Corona-Krise verbessern, wurde allerdings von 20 % der Befragten durchaus befürwortet. Die meisten Befragten (49 %) antworteten hierzu mit teils / teils und 31 % lehnten diese Position ab.

Insgesamt zeigte sich also, dass die Teilnehmenden die Corona-Krise zwar als deutliche Bedrohung einschätzen, aber trotzdem eine eher optimistische, rationale und pragmatische Grundeinstellung mitbringen, indem sie der Politik grundsätzlich gute Arbeit bescheinigen, regeltreues Verhalten gegenüber behördlichen Maßnahmen eher befürworten sowie den Medien und ExpertInnen trauen. Dies zeigt sich dann auch in der Frage, ob Chancen mit der Corona-Krise verbunden sind. Überraschende 83 % der Teilnehmenden stimmten dieser Aussage zu, 15 % waren sich unsicher und nur eine Person lehnte diese Position ab. Dieses Ergebnis unterstreicht nochmal, dass die von uns Befragten wohl nur einen kleinen, ausgewählten Teil der gesamten Bevölkerung darstellen.



5.5 Debatten in der Corona-Krise

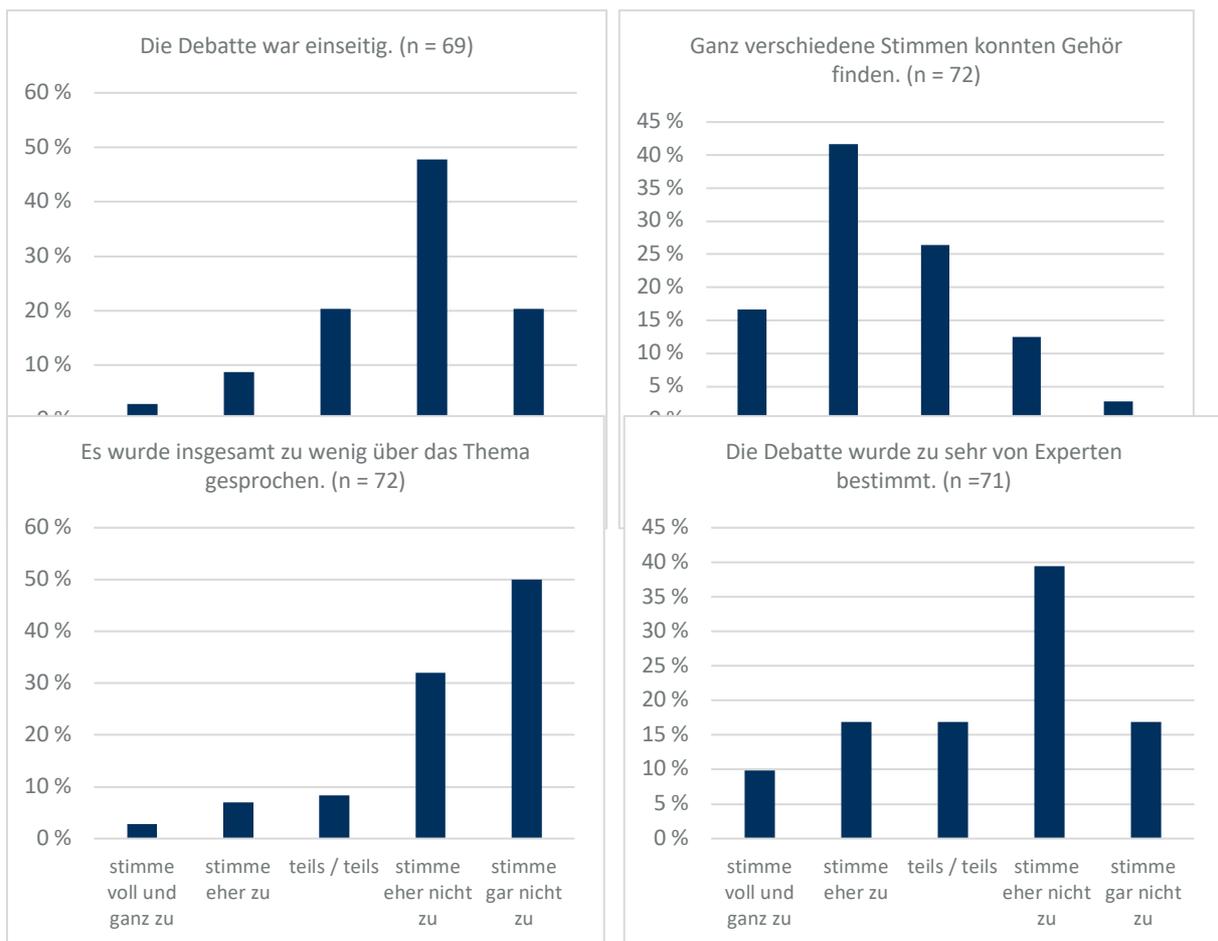
„Aus der Krise lernen?“ sollte den Gesprächsbedarf einer breiten Öffentlichkeit abdecken. Um zu überprüfen, wie die Teilnehmenden zu den Grundannahmen und der Relevanzbegründung des Formats stehen – dass es nämlich an einer offenen Diskussion über unsere Zukunft mit Corona gemangelt habe –, baten wir darum, eine Einschätzung zu den verschiedenen Annahmen abzugeben, die hinter dem Format standen. Auch hier wurden die Befragten gebeten, ihre Meinung auf einer fünfstufigen Skala zu verorten, wobei die Reihenfolge der Antwortvorgaben wieder zufällig variiert wurde. Die Befunde dieses Teils der Umfrage sind deshalb inte-

Denken Sie an die öffentlichen Debatten über die Folgen der Corona-Krise in den letzten Wochen und Monaten. Was halten Sie von den folgenden Aussagen?

	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils / teils	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu	keine Antwort
Die Debatte war einseitig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Ganz verschiedene Stimmen konnten Gehör finden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Es wurde insgesamt zu wenig über das Thema gesprochen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Die Debatte wurde zu sehr von Experten bestimmt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Die Debatte war meist sachlich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
In der Debatte kam die Mitte der Gesellschaft zu kurz.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>

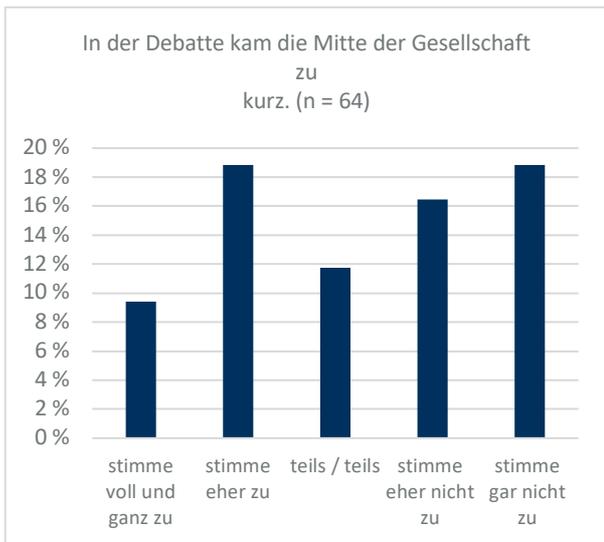
ressant, weil sie Aufschluss darüber geben, inwieweit die Teilnehmer die angenommenen Bedarfe für ein Format wie „Aus der Krise lernen?“ teilen oder ob die Veranstaltungsreihe an den Wünschen der Bevölkerung vorbeigeht.

Die beiden Fragen, ob die Debatte einseitig war oder ob verschiedene Stimmen Gehör finden konnten, waren wieder spiegelbildlich aufgebaut und dienten u.a. als Kontrolle für das Antwortverhalten der Teilnehmenden. Es zeigt sich, dass nur 12 % eine einseitige Debatte konstatierten, ein Fünftel die mittlere Position einnahmen und die Mehrheit eher nicht (48 %) oder gar nicht (20 %) zustimmten. Analog stimmten insgesamt 58 % der Aussage eher oder voll und ganz zu, dass verschiedene Stimmen gehört wurden, etwa ein Viertel antwortete mit teils / teils und 68 % lehnten die Position eher bzw. vollkommen ab.

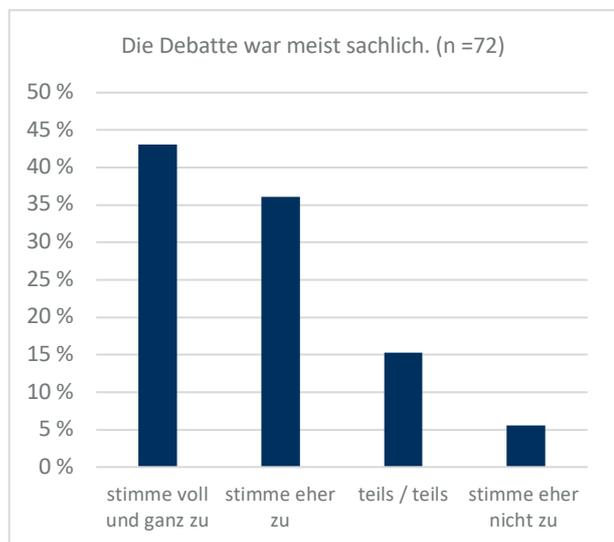


Die weiteren Grundannahmen hinter der Debattenreihe, die wir prüften, waren die Fragen, ob zu wenig über das Thema gesprochen wurde oder ob Experten die Debatte zu sehr bestimmten. Es zeigte sich, dass aus Sicht der Befragten keinesfalls zu wenig über das Thema Corona gesprochen wurde. Nur ein Zehntel stimmte der Position zu, 8 % antworteten teils / teils und 82 % lehnten diese Position etwas oder stark ab. Die Rolle der Experten wurde hingegen eher durchmischt betrachtet. Einerseits stimmten 27 % der Teilnehmenden der These der Dominanz der Experten zu, andererseits lehnten deutlich über die Hälfte (56 %) sie ab, 17 % waren unentschieden.

Eine Debatte, die von Experten dominiert wird, kann schlecht zugleich die breite Mitte der Gesellschaft abbilden. Im Grunde passt das Antwortverhalten der Befragten zu dieser Position daher auch zu den Ergebnissen der Frage nach den Experten. Allerdings stimmen knapp 38 % der These zu, dass die Gesellschaft zu kurz kam, während nur 27 % der Befragten eine Expertendominanz wahrgenommen hatten. 46 % der Befragten lehnten die Position ab und 16 % waren unentschlossen, ob die Gesellschaft zu kurz kam. Insgesamt lässt sich sagen, dass zu diesem zentralen Punkt der Bürgerdialoge sehr diverse Ansichten in unserer Teilnehmerschaft existierten.



Breite Zustimmung erhielt indes die Meinung, dass die Debatte rund um Corona meist sachlich verlaufen sei. 43 % stimmten voll und ganz sowie 36 % eher zu. 15 % antworteten teils / teils und nur eine kleine Minderheit von knapp 6 % verneinten diese Aussage. Dieses Bild passt gut zu den bereits dargestellten eher optimistisch, pragmatischen Antwortmustern der Teilnehmenden in der Reihe „Aus der Krise lernen?“.



Neben der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Diskussion interessierte uns die Mediennutzung der Befragten, denn dies gibt uns Hinweise darüber, wo die öffentliche Debatte eigentlich genau stattfindet und wo Informationen und Meinungen in den Diskurs eingespeist werden. Dazu baten wir die Teilnehmenden zu schätzen, wie viele Minuten sie in den letzten 24 Stunden bewusst damit verbracht hatten, sich anhand der verschiedenen Quellen über das Corona-Virus zu informieren. Unter den Befragten zeigte sich der Befund, dass journalistische Medien nach wie vor eine zentrale Informationsquelle darstellen.

Nimmt man das arithmetische Mittel, so werden Online-Medien wie Spiegel-Online oder tageschau.de etwa 20 Minuten am Tag konsumiert, Fernsehen / Radio etwa 15 Minuten und Zeitungen / Magazine 10 Minuten. Soziale Medien wie Facebook und Twitter kommen auf etwas unter 10 Minuten, während Messenger-Dienste wie Telegram und WhatsApp nicht ins Gewicht fallen. Viel wird hingegen mit Freunden und Bekannten über das Thema Corona gesprochen. Fast 20 Minuten am Tag sprachen unsere Befragten darüber. Hinzu kamen noch weitere Menschen außerhalb ihres direkten Umfeldes, mit denen die Teilnehmenden sich im Durchschnitt 11 Minuten am Tag unterhielten.

	Fernsehen/ Radio	OnlineMedien	Zeitungen	Soziale Medien	Messenger	Gespräche mit Freunden	Gespräche mit dem Umfeld
N	66	66	62	62	54	68	66

Mittelwert	15,12	21,97	10,23	9,73	0,67	19,65	11,59
Median	10,00	15,00	4,00	0,00	0,00	15,00	4,50
Varianz	627,339	585,261	214,145	376,891	4,642	345,844	337,015
Std.-Abweichung	25,047	24,192	14,634	19,414	2,154	18,597	18,358

Allerdings variiert die individuelle Mediennutzung zwischen verschiedenen Personen stark. Die Mediennutzung wurde daher von uns in einer Kastengrafik veranschaulicht. In den abgebildeten Kästen sehen Sie die Mediennutzungszeiten der mittleren Hälfte der Antworten (IQR), dies sind also jene Personen, die eine eher durchschnittliche Mediennutzung (oberes 75 % und unteres 25 % Quartil) aufweisen. Da es auch Personen mit stark über- und unterdurchschnittlicher Mediennutzung gibt, zeigen die „Antennen“ des Diagramms an, wie viele Minuten jene Befragten die Medien nutzen, die sich außerhalb dieses Durchschnitts bewegen. Es zeigt sich gerade bei TV / Radio, Gesprächen mit Freunden und Onlinemedien, dass einige Befragte eine deutlich längere tägliche Nutzungsdauer aufweisen.

* Fernsehen/Radio, Online-Medien, Gespräche mit dem Umfeld n = 66; Zeitungen, soziale Medien n = 62, Gespräche mit Freunden n = 68, Messenger n = 54; X im Kasten sind die Mittelwerte, Querstrich ist Median, Grafik ohne Ausreißer

6. Soll-Ist-Vergleich

6.1 Reichweite und Anspruch – die diskursive Rolle des Bürgers

Die Zielsetzung der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung war folgendermaßen definiert: *„Zu jedem Thema werden ein oder mehrere Fachexperten eingeladen, die Fragen der Bürgerinnen und Bürger beantworten und Trends einordnen oder mit ihnen diskutieren. Im Mittelpunkt stehen die Bürgerinnen und Bürger mit ihren Fragen und Thesen. Die Landeszentrale versteht sich in den Debatten als »Anwalt des Publikums«.*

Sehr gut wurde erreicht, dass die Fachexperten Trends einordneten und Fragen beantworteten. Hingegen kam es nur selten dazu, dass sie mit den Bürgern im Sinne eines dialogischen Austauschs diskutierten. Dazu hätte es Situationen bedurft, in denen die BesucherInnen mehr als ein einzelnes Statement oder eine Frage abgeben und beide Seiten mehrmals etwas gesagt hätten.

Die Bürger standen auch optisch nicht im Mittelpunkt, sondern schon rein technisch-visuell die Experten samt Moderation. Die ZuschauerInnen wurden zugeschaltet und kurzzeitig ins Gespräch geholt. Dabei wurde die Rolle der (Co-)Moderation als Anwalt des Publikums sehr unterschiedlich ausgeführt: Den Input über F&A griff sie zum Teil mit erheblicher zeitlicher Verzögerung auf – wenn das Skript der Moderation gerade andere Themen vorsah, ließ man die Bürger mitunter warten. Die eingestreuten Umfragen konnten prinzipiell eine „Brücke“ zu den Teilnehmenden bilden. Problematisch war in einem Fall die Interpretation des Abstimmungsverhaltens durch die Experten – bei einer Auseinandersetzung auf Augenhöhe würde *mit den* Menschen statt *über sie* gesprochen.

So vermittelten inhaltlicher Verlauf und optische Erscheinung ein hierarchisches Gefälle und oft den Charakter eines journalistischen Interviews statt eines Bürgerdialogs. Trotz häufiger verbaler Einladungen der Moderation zur Mitwirkung suggerierte das Format bei etlichen Veranstaltungen kein vorrangiges Interesse am Publikum. Dem konnte die Moderation entgegensteuern, indem sie eine einladende, vertrauensvolle und ermutigende Atmosphäre zu schaffen suchte. Derart entwickelte sich in einigen wenigen Veranstaltungen ein dialogisches Gespräch mit den BürgerInnen. Dieses wurde dadurch gefördert, dass diese direkt betroffen und insofern selbst Experten ihrer Lebenswelt waren. Mit einer zielgruppengenauen Ansprache könnte man an diese Lebenswelt und damit die Kompetenzen und Erfahrungswerte der Teilnehmenden noch besser anschließen. Im hier untersuchten, sehr kurzfristig realisierten „Debüt“ blieb hingegen die Zielgruppe eher unspezifisch. Zwar richteten sich die Print-Beilagen der Wochenblätter an ein allgemeines Publikum und versuchten dieses für die Online-Teilnahme zu gewinnen – jedoch wurde diese Leserschaft durch eher komplexe Artikel und eine möglicherweise geringer ausgeprägte Internet-Affinität kaum aktiviert. Für eine Folgeveranstaltung sollte daher die Ansprache spezifischer Ziel- und Interessengruppen noch detaillierter konzipiert und umgesetzt werden (vgl. 7.).

6.2 Fazit

Im Verlauf der Reihe trat die journalistisch-mediale Informationsveranstaltung in den Vordergrund und wurden die vorab postulierten Ziele an das in der Situation Machbare angepasst. Gleichzeitig schimmerte in einigen wenigen Situationen die ursprüngliche Intention durch: Punktuell entwickelten sich substanzielle Gespräche mit den TeilnehmerInnen, welche ihre Anliegen und Sichtweisen vorbrachten. An dieser Stelle lässt sich anknüpfen und nach den spezifischen Gelingensfaktoren fragen. Eine solche Formate-Reflexion ist üblich und lässt sich z.B. als kollegiale Beratung durchführen (vgl. 7.3)

7. Empfehlungen

7.1 Ansprache und Gewinnung von TeilnehmerInnen

- Das Format ist entsprechend der gesetzten Ziele auszurichten. Dabei sollte kritisch geprüft werden, inwieweit sich diese mit den Bedarfen der Bevölkerung bzw. Zielgruppen decken. Es sind geeignete Wege zu finden, um ein klares Bild dieser Bedarfe zu ermitteln.
- Ziele der Veranstaltungsreihe waren die Orientierung und Meinungsbildung sowie die Förderung einer „lebendigen kritischen Öffentlichkeit“. Die Corona-Krise hat die Menschen in unterschiedlichsten Zusammenhängen berührt – ihrem Familienleben, der beruflichen Tätigkeit oder dem Freizeitverhalten. Je nach Veranstaltungsthema sollten

Zielgruppen, wie beispielsweise Berufsverbände, Selbstständige, Kirchengemeinden, Vereine und andere Interessensgemeinschaften, definiert und auf unterschiedlichen Kanälen – wie E-Mail-Verteilern, Social Media, Beilagen der Wochenblätter – angesprochen werden.

- In Entsprechung zur breiten Betroffenheit könnten, neben WissenschaftlerInnen, hauptamtlichen Funktionären und Verbandsvertretern, auch lebensweltliche Experten, ehrenamtlich Engagierte und Laien geladen werden. Dies würde das Erfahrungsspektrum diversifizieren und die Hürde der aktiven Mitwirkung vermutlich senken, da solche Experten eher „als jemand von uns“ wahrgenommen werden könnten.
- Die Möglichkeit der schriftlichen Vorab-Fragen sollte auch zukünftig beibehalten werden. Sie trägt zur Aktivierung und Teilnehmerbindung bei, indem sie ein Vertraut machen mit dem Format und eine Reflexion des Gegenstands nach eigenem Zeitregime erlaubt.

7.2 Verringerung der formatgegebenen Distanz

- Mithilfe der technischen Mittel kann einiges getan werden, um die durch das Format gegebene Distanz zu den TeilnehmerInnen zu verringern. Die für Viele neuen Prozesse werden vertrauter, wenn die zur Verfügung stehenden Instrumente ausführlich erläutert werden. Hierzu gehören die Bedienung der Fragenfunktion oder das Zeichnen zum Handheben. Probeläufe könnten helfen, das Prozedere teilnehmerseitig zu üben. Allgemein hilfreich ist die Demonstration von Vorgängen per geteiltem Bildschirm.
- Sind die Abläufe stärker standardisiert, kann die Technik nach einem bestimmten, bewährten Muster erläutert werden. Es entwickelt sich hinreichend Routine, sodass alle nötigen Schritte bedacht und angesprochen werden, wie bspw. der Hinweis auf einen Umfragelink. Auch externen ModeratorInnen erleichtern solcherart standardisierte Abläufe und ein gründliches Briefing die Arbeit. Ein Vorschlag für eine neue Abfolge zu Beginn des Formats wurde in Kapitel 4.2 unterbreitet.
- Von zentraler Bedeutung ist eine wertschätzende Sprache auf Augenhöhe. Da die TeilnehmerInnen formatseitig in ihren Aktivitäten stark eingeschränkt sind, wiegt eine eher paternalistische als partnerschaftliche Wortwahl umso schwerer. Begriffe wie „hochholen“ (= Verleihung des Rederechts), „bannen“ (Assoziation zu „verbannen“) oder „Teilnehmer werden reingespült“ sollten daher der anfänglichen, allgemeinen Gewöhnung mit dem Format zugeschrieben und nicht zur Regel werden.
- Formatstruktur und Ablauf werden verständlicher, wenn die „DarstellerInnen“ nicht nur willkürlich auf dem Bildschirm „verstreut“ erscheinen, sondern die visuelle Darstellung die Rolle oder „Rangfolge“ der Beteiligten – soweit technisch beeinflussbar – qua Anordnung und Zeitpunkt des Erscheinens abbildet.
- Teilnehmerfragen während der laufenden „Session“ sollten stärker gewichtet werden – im Zweifel ist ihnen Priorität vor den Ausführungen der Experten einzuräumen.
- Ein ansprechendes, professionelles Erscheinungsbild beeinflusst die Atmosphäre im gemeinsamen virtuellen Raum. Je weniger ungünstige Elemente, wie eine schlechte Ausleuchtung, ungleiche Abstände zur Kamera oder provisorische Banner, umso eher kann sich die Aufmerksamkeit auf die Diskussion richten. Ein Willkommens- und Schlussbild rundet den Gesprächsrahmen visuell ab. Die Phantasie ist nun aufgerufen, zur rituellen Handlung des abschließenden Händeklatschens ein würdiges Äquivalent zu finden, das über das „Daumen hoch“-Icon hinausreicht.

7.3 Verfeinertes Handwerkzeug für die digitale Bürgerdebatte

Die ausrichtende Organisation sollte die Web-Talks als ein lernendes Format sehen, sodass ihr methodisches Repertoire erweitert und fortlaufend verbessert werden kann. Regelmäßige Feedbackrunden im Team sollten von der Projektsteuerung koordiniert werden. Mittels kollegialer Fachberatung können Schwachstellen identifiziert und behoben werden. Solcherart reflexive Formate strahlen aus und könnten diese auch für TeilnehmerInnen über Sachsen hinaus interessant machen.